

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der
Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des
Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin).

Mit illustrierter Monatsbeilage „Gärtner-Fachblatt“.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonabend.
Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:
Berlin N. 37, Metzger Straße No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionschluss:
Jeden Dienstag Morgen.

Eine unverzeihliche Pflicht- vergessenheit

eines Verbandsmitgliedes ist es, wenn ein Kollege eine Versammlung seines Verbandes versäumt. In unsern Versammlungen spielt sich das Leben des Verbandes ab. Hier erfahren wir, was in unserm Berufe vorgeht. Hier sollen wir beschließen, was in unserm Berufe zu geschehen hat. Ein ganzer Mann will aber nicht wie ein Schuljunge nur das tun, was ihm vorgesagt wird. Nein, ein ganzer Mann will mitarbeiten. Er will hören, was für Gründe für und gegen angeführt sind. Er will auch, wenn er etwas Vernünftiges zu sagen weiß, seine Meinung geltend machen. Und er will schließlich bei der Abstimmung ebenfalls seine Stimme abgeben. Wenn das geschehen ist, dann wird er sich gern dem Beschluß der Mehrheit fügen. Er hat ja auch dabei mitgewirkt. Mag er bei der Mehrheit oder bei der Minderheit gewesen sein, er hat wie ein Mann seine Ansicht vertreten.

Die Ortsverwaltungen müssen aber dafür sorgen, daß die Verbandsversammlungen ihren großen Zweck auch wirklich erfüllen. Persönliche Gehässigkeiten dürfen in den Versammlungen niemals geduldet werden. Dagegen sollen alle Beschwerden aus dem Berufe in ruhiger, sachlicher Weise besprochen und geregelt werden, damit das Geschimpfe am Biertisch aufhört.

Auch müssen in den Versammlungen die Artikel und Berichte aus unserm Verbandsorgan besprochen werden. Dabei können oft genug die Verhältnisse am Orte herangezogen werden.

Endlich sollte in gewissen Zwischenräumen — wenn möglich, in jeder Versammlung — von einem guten Redner ein Vortrag gehalten werden. Auf diese Weise können wir uns gegenseitig aufklären und uns an eine verständige und angemessene Aussprache gewöhnen.

So mögen die Ortsverwaltungen und Verbandsmitglieder an allen Orten Hand in Hand arbeiten. Dann wird unser Verband aufs beste gedeihen.

Moabit.

Es war ein Lohnkampf, wie sie heute alle Tage zu Dutzenden und Hunderten vorkommen. Nur die Begleitumstände erregten ein allgemeineres Aufsehen, bewirkten, daß alle Tagesblätter darüber berichtet haben, — über diese Begleitumstände nämlich: der „kleinen Revolution“ in Moabit und dem dort verhängten polizeilichen Belagerungszustand.

Die Arbeiter der Kohlenfirma Kupfer & Co. in Berlins Stadtteil Moabit hatten Lohnforderungen eingereicht, die barsch zurückgewiesen worden waren. Darauf der Ausstand von 114 Mann. Schwarze Liste vonseiten des Unternehmerverbandes gegen die Ausständigen. Letztere stellen Streikposten aus. Die Firma beschafft sich sogenannte Arbeits-

willige, und läßt diese, zumeist recht übel beleumdete Elemente, durch die Polizei „schützen“; auf dem Lagerplatz und beim Aufahren der Wagen, welche letztere jeder von einer berittenen polizeilichen Eskorte begleitet werden. Die Polizei macht es so den Streikposten unmöglich, den Arbeitswilligen das Verächtliche ihrer Handlungsweise in persönlicher Aussprache zu Gemüte zu führen. Die Streikbrecher werden frech und frecher, verhöhnen unter polizeilichem Schutze die Streikenden und schießen sogar auf diese mit Revolvern: denn sie meinen als „gute Staatsstützen“ sich solches ungestraft erlauben zu können. Das reizt die Streikenden auf, sintemalen sie doch gewissermaßen auch Menschen mit warmem Blut sind. Es entstehen Reibereien. Die Polizei zieht in größeren Trupps auf und lockt so die Neugierde der Passanten und Anwohner heraus. Es entstehen Ansammlungen von größeren Menschenmassen. Halbwüchsige Burschen und andre Elemente, die immer da sind, wo „was los ist“, einerlei was es ist, ziehen sich hier zusammen, höhnen und verspotten die Polizei und deren Schützlinge, — und nun sieht die Polizei die Staatsautorität bedroht! Die Arbeitswilligen, ermutigt durch die Polizeibedeckung, bestärkt in ihrem gewalttätigen Treiben durch den behördlichen Schutz, schießen auf die empörte Menge, die ihnen die Waffen entwinden will, und damit ist für die Polizei das Signal zum Einhauen auf die Menschenmassen gegeben.

So entstand in Moabit die „erste Straßenschlacht“, der sich die andern angliederten und bei denen es hüben und drüben Verwundete gegeben hat. Verwundete nicht bloß, sogar einige Tote auf Seite des Publikums. Die Polizei hauste grauerregend. Honette Bürger, Arbeiter im Ehrenarbeitskleide wurden mit „Strolch“, „Lump“ u. dergl. tituliert, Frauen mit „polnische Säue“, schwangere Frauen, Greise und Kinder ohne Gnade mit dem Säbel bearbeitet. In blinder Wut wurde wahllos auf alles, was sich auf der Straße befand, einerlei aus welchem Grunde, eingehauen und so die Empörung der Bevölkerung stetig gesteigert.

So entstanden Ausschreitungen auch auf Seiten des Publikums, die an sich gewiß nicht zu billigen sind, die aber verständlich werden als das Ergebnis der furchtbaren Erbitterung, die das Treiben der Polizei hervorrief. So wurden arbeitsscheue und verbrecherische Elemente — nebenbei gesagt, hauptsächlich Produkte der bestehenden Gesellschaftsordnung —, die ihre gewalttätigen Triebe austoben zu können hofften, halbwüchsige Burschen, denen der

Raudau und die Verspottung der Polizei ein Vergnügen ist, nach Moabit gelockt. Dieses Gesindel verschwand gar schnell wieder, aber die Polizei tobte blindlings weiter.

Und die Reaktionspresse und die „gutgesinnten“ bürgerlichen Zeitungen wurden überschüttet mit Schauergeschichten von der ausgebrochenen „Revolution“. Und es begann der allgemeine Angstschrei derer mit bösem Gewissen nach neuen Knebelungs- und Zuchthausgesetzen gegen das „gemeingefährliche, auf den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung gerichtete Bestreben der Sozialdemokratie und der mit ihr hantierenden Gewerkschaftsbewegung“. Das Unglaublichste haben da die Leser an Revolutionsromantik in sich aufnehmen müssen als die bestverbürgteste Wahrheit.

Wie empörend das Volk über Moabit belogen worden ist, davon zeugt sogar, was dieser Tage der Berliner Polizeipräsident von Jagow einem Londoner Journalisten mitgeteilt hat. Herr v. Jagow sagte, nach dem „B. L.“, daß „die Berichte über die Moabiter Unruhen wohl übertrieben waren. Die Krawalle könnten nicht von langer Dauer sein, denn die Berliner seien ein sehr nüchternes und vernünftiges Volk, und Barrikaden wären seit 1848 außer Mode gekommen. Die Berliner seien stolz auf ihr Vaterland und ihren Kaiser und König, aber wenn Leute hungrig sind, verlieren sie manchmal den Kopf.“ — Also ein Stück Hungerrevolte nach Ansicht des Herrn von Jagow; eine Auffassung, die ganz gewiß einen Teil erklärt, wenn nicht den größten. Denn letzten Endes ist es wirklich der Hunger, der die Unzufriedenheit zur Siedehitze zu steigern imstande ist. Damit ist aber auch der Stab gebrochen über alle, die an dem Hunger die Schuld tragen, vor allen über die, die jetzt nach Knebelungs- und Zuchthausgesetzen gegen die Arbeiterbewegung schreien; denn die sind es ja, die durch ihre wahnsinnige Steuerpolitik das Volk auspövern und ihnen so das Interesse an der bestehenden „Ordnung“ vertreiben.

Die Berliner Polizeibehörde hat im Falle Moabit ihren Annalen kein Ruhmesblatt hinzugefügt. Ihre Mannschaften standen ganz im Dienste des kapitalistischen Ausbeutertums und schlugen sich für dieses. Sie bildeten auch die Schutzgarde für den verbrecherischen Streikbruchunternehmer Hintze und seine Janitscharen, über den unsre Leser näheres nachlesen mögen in dem nachfolgenden Artikel „Der Held von Moabit“.

Moabit soll eine Begründung für die neuen Scharfmachergelüste in der Gesetzgebung abgeben. Die Arbeiterschaft wird ihrerseits sorgen, daß die Politik der Herrschenden und Besitzenden bei solchen Gelegenheiten in das richtige Licht gerückt wird. Und sie wird weiter sorgen für die Verstärkung ihrer Organisationen, denn diese sind das beste Mittel zur Erziehung auch der verantwortlichen Behörden.

Der Streik bei Kupfer & Co. hat nach den stattgefundenen Polizeischlachten noch etwa zwei Wochen gedauert. Die Ausständigen haben dann, da sie einsahen, daß sie ihre Forderungen zurzeit nicht durchdrücken könnten und da andererseits die Betriebsleitung das Versprechen gegeben hatte, sie werde diese Forderungen ab 1. April 1911 berücksichtigen, den Ausstand als beendet erklärt und sind in ihre Arbeitsstellen wieder eingestellt worden. Die Streikbrecher werden nach und nach abgeschoben, da sie ihre Mission beendet haben und sich nun — wieder anderweitig als „nützliche Elemente“ betätigen können.

Der Held von Moabit.

Welch ein Gesindel es war, das die Polizei in Moabit angeblich gegen die streikenden Kohlenarbeiter schützen mußte, das zeigt in grellen Farben eine Selbstschilderung, die der Kommandeur der „nützlichsten Elemente“, der süßen Arbeitswilligen in der „Morgenpost“ gibt. Ein Mitarbeiter dieses Blattes hatte eine Unterredung mit diesem Streikbrecherunternehmer en gros, der den Namen Friedrich Hintze führt. Herr Friedrich Hintze hat sich also vor dem Vertreter des Ullsteinblattes zynisch seiner Taten gebrüstet. Wir entnehmen seinen im Jargon der niedrigsten Kaschemmen gehaltenen Renommistereien das Folgende:

„Ja, det werd'n Se mir kaum ansehen, ick bin erst eenundzwanzig Jahre alt. Ick habe friher bei Müllers in Hamburg gearbeitet*, ab Se wiss'n ja,

*) Bei Müllers in Hamburg gearbeitet, bedarf hier einer Erklärung. In Hamburg-Wandsbek besteht nämlich unter dem Namen Auguste Müller ein Unternehmen, das sich gewerbsmäßig mit dem Anwerben und der Vermittlung von Streikbrechern befäßt, das diese „nützlichen Elemente“ jedem anbietet und liefert, der vom Streik bedroht ist. Auch der gegenwärtige Straßenbahnstreik in Bremen wird von Auguste Müller durch gewerbsmäßige Streikbrecher zu brechen versucht.

mit de Weiber is et nischt und ick habe mir selbständig gemacht, kurze Zeit nachdem der olle Müller jestorben is und die Witwe det Jeschäft ibanommen hat. Det Jeschäft is jut, aber se is zu ausverschämt mit de Preise. Ick bin reelter und deswegen jehet mein Jeschäft ooch jetzt janz jut. Ick breche jeden Streik. In acht Dagen kann ick sechsdausend Mann uff die Beene bringen. Meine Leite können allet. Heite arbeeten se als Schlosser, morjen als Litojrafen und übermorjen laden se, wie hier, Kohlen. Sehen Se, hier die dreifich Mann, die ick im Stall habe bei de Zossen, sind Schlosser, aber wenn se morjens ihre Ferde putzen, denn jehet det mit vierundzwanzig Strich so scheen, als ob se ihr Leben lang nischt anderet jedahn hätten, wie Ferde striejeln.

Wenn ick mir meine Leite aussuche, seh' ick erst druff, det se ne jute Handschrift schreiben mit de Balkelle, det is die Hauptsache, denn keß und kiebig missen wir sind. Seh'n Se sich da driben det Siebenmonatskind an,“ sagte er, auf einen Riesen von mindestens sieben Fuß deutend, „wenn der eenen 'ne Wucht jibt, denn bleibt keen Ooge drocken. Wir missen so'ne Leute haben, denn wir werd'n selbtmürmelnd immer anjeiffen von de Orjanisierten, und da ist es denn besser, wenn wir selbst anfangen und die Bande verbobacken. Mir kribbelts in allen Finger, wenn ick dreschen seh', na, ick habe in de Rostocker Straße nich schlecht gewichst. Kieken Se sich mal die Hand an, mit die schlag ick einen fünfzölligen Nagel durch den Tisch, janz ohne Hammer.

Hier habe ick mehr als fünfzig Leite, in Fall aber, det mehr jebraucht wern, bin ick gleich mit vierhundert da, die sofort an de Arbeit jehen. Meine Hauptufgabe is ja nich Streik zu brechen, sondern Streik zu verhieten. Det wird so gemacht: Man heert wat munkeln von son Streik, jehet bei de Fabrikleitung un fracht se, ob se det Ding jeschoben haben wollen. Sehn se, denn wer'n ma erst zehne, zwölfe von meine Leite instejelt und die ajittieren unter de anderen Arbeiter, von den' immer en großen Prozentsatz vor den Streik mieß is, weil se det Arbeitslohn netig brauchen. Meine Leite suchen sich nu den Vertrauensmann von de Jewerkschaft aus, un denn wird er rausjebracht. Det machen wa sehr vornehm. Der Mann wird nich jemabregelt, det werde ja beesses Blut machen. Er kriegt nur plötzlich eens in de Fresse jeschlagen. Wenn er denn looft und sich beschwert, wird ihm jesagt: „Mensch, det jehet uns nischt an, det is een tichtiger Arbeiter, den kennen wa nicht entlassen, weil er dir eene jeklebt hat.“ Jehet denn der Vertrauensmann nich von selba, denn jibt's noch eene von en andern, wenn er die aber sitzen hat, denn looft er.“

„Ick hab,“ so fuhr Hintze fort, „meinen Stamm Leite, uff die ick mir valassen kann. Ick weef ja, det et manchmal ooch nich klappt, un det man selbst Senge beziehn kann. Wie wa uff die Automobilfabrik jearbeitet haben in Delmenhorst, haben se eenen von meine Leite erschossen, dadrauf sind wa alle vorbereitet, det een ma wat passiert dabei. Aber det ist jleich, wir machen det zu Amese-mang. De Kerls kriegen nich mehr bezahlt, als wie een jewöhnlicher Arbeiter bezahlt kriegen würde, aber die Jefahr det reizt se, un die Uffrejung un det Wichsen dirfen un det se unjestrast loshausen kennen, det de Fetzen fliejen, det reizt se. Von fufzehn Streiks, die ick jemacht habe, habe ick nur zwee verlorn, det war in Sachsen. In Sachsen is de Polizei zu schlapp...“

Sehn Se, hier kennen se meene Zeichnisse sehn Allet habe ick besorjt, Schlosser, Schmiede, Schtellmacher, Lackiera und Tischla... Ick krieye zehn Mark pro Mann, den ick schtelte, aber ick mache ja ooch noch mehr als bloß Leite besorjen. Ich verproviantiere hier allet, Schutzmansschaft und meine Leite. Ick habe hier drei Autos, die Schofföhre sind allet kiebig Kerls, die sausen wie der Blitz, det se die Nummer nich erkennen kennen. De kriegen denn nachher och ne andre Nummer, wenn hier zu Ende is, sonst kennen sie doch an keen Stand ranfahren, denn dann kriegen se doch die Jacke voll. Hier in Moabit vakoofen se uns nischt. Na, ick sause bis zum Oranjenburjer Tor und hole in... Ja, wenn ick jetzt 'nen Kapitalisten vor meine Sache interessieren kennte, der so ranjehet, mit 5000 Märker, denn kennte ick en Bombenjeschäft machen...“

Ein zuckersüßes Brüderlein! könnte man angesichts dieser schamlosen Selbstentblößung einer schuffigen Seele ausrufen! Das sind die Rausreißer des Unternehmertums, das sind die armen, verfolgten, des erhöhten Gesetzesschutzes bedürftigen Arbeitswilligen! Und um solcher Kerle willen werden anständige Arbeiter und friedliche Bürger unter das Schreckensregiment der Polizei gestellt. Und um solcher Kerle willen stürzen sich die Staatsanwälte in die Unkosten amtlicher Anklagen im „öffentlichen Interesse“! Fürwahr, die Firma Kupfer u. Co. und der Zehngewaltige Stinnes (Mitinhaber der Firma Kupfer u. Co.), können stolz sein auf solche Bundesgenossen. Daß der edle Herr Hintze in seinem „Interview“ furchtbar aufgeschnitten hat, sieht jeder, der die Dinge kennt, auf den ersten Blick. Aber die Gemeinheit der Gesinnung ist echt, grundecht und wahr und kann zeigen, auf welches Niveau die Arbeiterklasse zurücksinken würde, wenn, wie unsre Regierenden und Unternehmer wünschen, Gesellen wie Hintze der Normaltyp der deutschen Arbeiter werden würden.

Feuilleton.

Unter falscher Flagge.

Mir liegt wieder einmal ein Aufruf zur Bekämpfung der Schundliteratur vor. Eine „Deutsche Gesellschaft zur Verbreitung guter Jugendschriften“ hat ihn erlassen, und mein Buchhändler sandte ihn mir: er möchte gern meine Ansicht über das neue Unternehmen hören. Ich sah mir also den Aufruf an und schrieb meinem Buchhändler, er brauche sich die Hefte der sogenannten „Adler-Bibliothek“ garnicht erst zur Ansicht kommen zu lassen: nach dem Deutsch dieses von Blüthgen, Trojan, Dahn u. a. m. unterzeichneten Aufrufs und den merkwürdigen Ansichten zu schließen, die besagte Herren von Werte der „älteren oder vielmehr veralteten erzählenden Literatur“ hätten — sie interessiert uns und unsre heutige Jugend nicht mehr sonderlich“, erklären die Herren Dahn, Trojan, Blüthgen und Genossen —, würde voraussichtlich die Adler-Bibliothek, die „zeitgemäße Lektüre“ bringen solle, nicht einen Pfifferling wert sein.

Aber ich bin dem Leser wohl eine Begründung meines Urteils schuldig. Der erste Absatz besagten Aufrufs gibt die Ideen, die ich s. Z. in der „Gegenwart“ über Plan und Ziel einer Jugendbücherei, wie wir sie brauchen, geäußert habe, inhaltlich getreu, aber herzlich schlecht stilisiert wieder. Der Leser möge deshalb gütigst den kleinen Aufsatz noch einmal durchsehen und ihn sich in jenem Deutsch vorstellen, in dem „zeitgemäß“ schreibende Literaten ihn verfaßt hätten, die Dichter wie Hauff, Hebbel, E. Th. A. Hoffmann, Kleist, Lillencron — um nur ein paar Namen aus der von den Zeitgemäßen als unzweckmäßig verurteilten „bisher veröffentlichten Kampfliteratur“

zu nennen — „nicht mehr sonderlich“ zu interessieren vermögen.

Die Adler-Bibliothek will also Größeres. „Wir haben kein Opfer gescheut, um für unsre Bestrebungen eine Anzahl der allerersten („zeitgemäßer“ Deutsch wäre hier „erstklassigen“ gewesen) Schriftsteller der Gegenwart zu vereinigen, deren Ruf nur den allerbesten, einwandfreien, dabei fesselnden Lesestoff verbürgt“. Folgt eine Aufzählung von Männern, „die sich bereit fanden“, für die Adler-Bibliothek „Zehnpennig-Bändchen zu schreiben“. Dann heißt es weiter: „Die bisher gewonnene Eliterversammlung von Mitarbeitern wird unentwegt ergänzt.“... Nicht wahr, verehrter Leser, ich hatte recht, als ich meinem Buchhändler schrieb, er brauche sich die Bücher garnicht erst senden zu lassen; der Aufruf der Herren Blüthgen, Trojan, Dahn und Genossen spräche schon Bände?

Dem Aufrufe an die Buchhändler folgte ein mir gleichfalls vorliegendes Schreiben an die Schuldeputationen der deutschen Städte, im selben Stile, und hier steht auch das entzückende „erstklassig“; ich wußte es ja, daß es kommen würde. Das Schreiben ist überhaupt zu schön und „zeitgemäß“, als daß ich es dem Leser vorenthalten dürfte. Es empfiehlt den Schulbehörden die Adler-Bibliothek als „den so lange gefehlten (sic!) einzig richtigen Ersatz für die Schmutz- und Schundliteratur“. „Die Adler-Bibliothek schließt sich — dem äußeren Gewande nach — allerdings nur hierin — dem erprobten bunten Gewande der Schundhefte an, weil es ja eine erwiesene Tatsache ist, daß das farbenkräftige Äußere einen nicht geringen Anreiz auf das hierfür in Frage kommende große, mehr oder weniger urteilslose Publikum ausübt. Der Text der Adler-Bibliothek bietet nicht nur erstklassige, sondern auch zeitgemäße Literatur von den allerersten

Autoren der Gegenwart des In- und Auslandes.“

Man sollte eigentlich meinen, nach diesem Aufrufe — nehmt alles nur in allem — hätte jede Schulbehörde die Lehrerschaft dringlichst vor diesem Unternehmen warnen müssen. Dem ist aber nicht so gewesen. Denn... auf breitem Rande paradien neben dem miserablen Text die Titel und Namen der „hohen und höchsten Mitglieder“ der Gesellschaft, als da sind:

Der Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen,*

Königin Charlotte von Württemberg, 1
Großherzog von Baden,
Großherzog von Hessen,
Großherzog von Mecklenburg-Schwerin,
Großherzog von Sachsen-Weimar,
Herzog von Anhalt,
Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, Regent des Herzogtums Braunschweig,
Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein,
Herzogin Viktoria-Adelheid von Sachsen-Coburg-Gotha,
Fürst von Donnersmarck,
und so geht das durch die Fürsten* bis zum simplen „Grafen“ Zepelin weiter.

Die Schulbehörden behielten also — ihr Urteil für sich und — baten die Lehrer um das ihre. Die „Pädagogische Reform“ teilt solch ein Urteil des Charlottenburger Prüfungsausschusses mit, von dem Vorsitzenden, W. Schlegel, unterzeichnet. Der Mann hat Mut bewiesen. Aus diesem Urteil, das ich durchaus unterschreibe — ich hätt's nur etwas hahnebüchener formuliert —, stehe hier nur ein Abschnitt. Da heißt es von Büchern:

„Der Inhalt ist entweder blutrünstig oder eine nach alter Schablone hergestellte Liebesgeschichte und unterscheidet sich also kaum von der Schundliteratur; die Hefte eignen sich schon darum durch-

Das ist freilich ausgeschlossen — die Hintze und Konsorten werden nie mehr als Schweißfliegen am Leibe des Proletariats.

*

Nun noch ein paar Worte über das Verhalten der „Polizei“ dem Fiedrich Hintze gegenüber. Die „Berliner Volkszeitung“ brachte einen Bericht über eine Versammlung der (bürgerlichen) Demokratischen Vereinigung. In dieser Versammlung hat ein Diskussionsredner folgendes vorgetragen:

„Er habe auf dem Polizeirevier gemeldet, daß Friedrich Hintze sich nach seinem eignen Eingeständnis der militärischen Dienstpflicht widerrechtlich entzogen habe. Als er dann aber angab, der gesuchte Hintze befinde sich auf dem Kupferschen Kohlenplatz als Arbeitswilligen-Vermittler, wurde der Zettel mit der Anzeige vom Wachtmeister zerrissen und er, Redner, aus dem Polizeibüro verwiesen. Hier habe also die Polizei jede Feststellung abgelehnt und einem polizeilich gesuchten Menschen polizeilichen Schutz angedeihen lassen, weil dieser der Firma Kupfer u. Co. Streikbrecher vermittelt.“

Jede Bemerkung hierzu würde diesen Bericht nur abschwächen.

Ein christlichsozialer Pastor über „Arbeitswilligen“-Schutz und Streikpostenstehen.

Zu den Blättern der Reaktion, die die Moabiter Vorgänge als willkommenen Anlaß genommen haben, gegen die sozialistische und freigewerkschaftliche Arbeiterbewegung neue Knebelungs- und Zucht-hausgesetze zu fordern, gehört auch das sich „christlich-national“ schimpfende Blatt „Das Reich“. Dieses Blatt konnte nicht müde werden, jeden Tag die Staatsgewalt anzuflehen und diese mit grausigen Zukunftsmalereien einzuschüchtern, doch ja noch mit eiserner Hand einzugreifen, bevor es zu spät sein werde. Das Blatt wird seit etwa anderthalb Jahren, seit etwa der Zeit, da es als Kopfblatt der antisemitischen „Staatsbürger-Zeitung“ erscheint, von einem Dr. Oestreicher redigiert. Früher redigierte es ein Lizentiat bezw. Pastor Mumm, der als Christlichsozialer seinerzeit das Blatt gegründet hatte zu dem Hauptzwecke, den evangelischen Flügel der christlichen und christlich-nationalen Arbeiterbewegung zu fördern. Diesem Herrn Mumm sind dann die Fieberphantasien seines Freundes Dr. Oestreicher nachgrade doch bedenklich geworden, denn er mußte sich logischer Weise sagen: Folgen die herrschenden Gewalten diesen Scharfmachereien wirklich, dann wird auch die christliche Arbeiterbewegung nicht verschont

bleiben; wahrscheinlich dachte Herr Mumm auch an die Ausschreitungen in Rheinfelden, wo ausschließlich christlich organisierte an dem großen Landesfriedensbruch beteiligt waren und dieserhalb auch mit schweren Gefängnisstrafen belegt worden sind. Möglichenfalls haben sich auch Leser aus den christlichen Arbeiterkreisen dieserhalb direkt an Herrn Mumm gewendet und ihm begreiflich gemacht, daß das Blatt sich mit derartigen Scharfmachereien nicht die Sympathien von Arbeitern erhalten könne. Kurz und gut: Herr Mumm setzte sich eines Tages hin und schrieb nun selbst einen Artikel, den „Das Reich“ dann am 19. Oktober abgedruckt hat und den wir hier im Wortlaut wiedergeben wollen. Herr Pastor Mumm schreibt:

„Gewisse politische Kreise suchen die Vorgänge in Moabit auszunutzen, um alte Wünsche durchzusetzen. Der Gedanke an Schutz der Arbeitswilligen und an Verbot des Streikpostenstehens taucht wieder auf und kann schnell eine Bedeutung gewinnen, die für die ruhige soziale Entwicklung geradezu verhängnisvoll werden kann.“

Denjenigen Schutz der Arbeitswilligen, der im Interesse der Freiheit und Gerechtigkeit liegt, haben wir heute. Die Schutzleute pflegen nicht eben sanft zuzugreifen, wenn ein Streikbrecher belästigt worden ist, und die Gerichte sind nicht geneigt, solche Fälle milde zu beurteilen. Gewiß gibt es Fälle eines bedauerlichen Terrorismus. Gewiß hat die sozialdemokratische Erziehung hier schwere Schuld auf sich geladen. Aber nehmen wir eine Parallele; gewiß gibt es Wechselschwindel: was würden die Kaufleute sagen, wenn man nach einem Sensationsprozeß gegen Wechselreiter mit einem Gesetzentwurf käme, der die Wechsel verbietet, weil „anständige Menschen nicht Wechsel unterschreiben“. Genau dasselbe Gefühl, daß hier sachfremde Menschen Unmögliches fordern, hat die selbständige Arbeiterbewegung, wenn man auf dem Wege der Gesetzgebung das Streikpostenstehen verbietet, es ihr also unmöglich machen will, zureisende Kameraden von bestehenden Arbeitsstreitigkeiten zu unterrichten. Mißbrauch hebt nie das Recht des Gebrauchs auf. Erfreulicherweise haben die letzten Jahre einigen Umschwung in der öffentlichen Meinung über den Charakter der Arbeitswilligen gebracht. Man weiß heute, wie groß die Zahl der Minderwertigen, Trunkfälligen und Gewalttätigen unter ihnen ist, die sich willig als Streikbrecher anbieten und ihren Kameraden in den Rücken fallen. Die Arbeiterschaft hatte lange es bitter gestimmt, zu sehen, wie hohe amtliche Stellen diese Gesellen, die ihren Kameraden in den Rücken fallen, mit der Gloriole besonders

tüchtiger Elemente umgaben. So wenig der Arbeitgeber seinen Schmutzkonkurrenten achtet, so wenig kann der Arbeiter den Streikbrecher achten. Gewiß mag es unter diesen recht verschiedene Elemente geben: Es gibt unter den Arbeitswilligen solche, die aus christlichem Gewissen ausharren; es gibt andre bedauernswerte Elemente darunter, die als Leiter einer großen Familie um ihrer Kinder willen keine Solidarität mit Arbeitsbrüdern haben können, Leute, die nirgend mehr Aufnahme fanden, wenn sie die Arbeit niedergelegt haben. Solche wollen wir nicht schelten. Aber die Mehrzahl der Streikbrecher ist in ihrer Technik und in ihrer Seele minderwertig, und die Posten, die sie während des Streiks eingenommen haben, müssen sie meist in kurzem wieder wegen ihrer Untüchtigkeit verlassen. Eine Gloriole um den Streikbrecher winden heißt: die stardesbewußte Arbeiterschaft in die Verbitterung treiben. Darum sind auch Versuche, besondere Gesetze zum Schutze der Arbeitswilligen herbeizuführen, erfreulicherweise bisher immer gescheitert, und es wäre verhängnisvoll, wenn die Feinde der Arbeiterbewegung jetzt Oberwasser erhielten. Wir haben schwer gekämpft gegen das „Zucht-hausgesetz“, wir müssen mit aller Kraft jetzt, wo es noch Zeit ist, dagegen Einspruch erheben, daß die Regierung diesen verhängnisvollen Weg erneut beschreitet und sich einer sicheren Niederlage im Reichstage aussetzt. Wie am 22. November 1899, wo die Zucht-hausvorlage mit großer Mehrheit abgelehnt wurde, § 8 des Zucht-hausgesetzes einstimmig, es wäre unvermeidlich, daß alle Bitterkeiten der Aera Stumm wieder durchkostet werden müßten, wenn die Regierung sich entschloße, diesen Weg der Repression zu gehen. Schon am 23. Mai 1899 hat der Gesamtverband evangelischer Arbeitervereine die Erklärung abgegeben, daß die bestehenden Bestimmungen der Gewerbeordnung und des Strafgesetzbuches „vollständig genügend“ sind, um jeden Terrorismus, wenn und insoweit er sich ungesetzlicher Mittel bedient, zu brechen. Die evangelischen Arbeitervereine wünschen keine neuen Gesetze mit strafgesetzlichen Befugnissen zugunsten der Arbeitswilligen. Man wird sie auch erneut auf dem Platze finden, wenn es gelten sollte, Einspruch gegen einen Scharfmacherkurs der Regierung zu erheben. Wir hoffen von ganzem Herzen, daß dies nicht nötig sein wird.

Ein friedliches Streikpostenstehen, das heute in allen Kulturländern erlaubt, in England ausdrücklich gesetzlich gesichert ist, darf im Deutschen Reich nicht verboten werden. Jede Arbeiterorganisation, auch die christlich-nationale, muß die Möglichkeit haben, Zugezogene darüber zu unterrichten, daß an der Arbeitsstelle Kameraden

aus nicht für die Jugend. Literarisch sind die Erzählungen meist sehr mäßig, oft flach, stehen auch in dieser Hinsicht wenig höher als die Hefte, die sie bekämpfen.“

Kommen demnach inhaltlich also viele der Adler-Bücher den Nic Carter-Organen nahe, so erreichen sie äußerlich — das muß rückhaltlos anerkannt werden — das Niveau dieser „Schundhefte“ vollkommen. Ja, mich will bedünken, als ob manche der Adler-Bilder die Blutrünstigkeit der Nic Carter- und Buffalo Bill-Schildereien noch überträfen, und das will doch etwas besagen! Das Blut fließt hier in Strömen, der Verlag hat nirgends die teure, rote Farbe gespart. Die Messer tiefen von Blut, die Kleider sind damit beschmiert, am Boden leuchten purpurne Lachen — das wird zweifellos „einen nicht geringen Anreiz auf das urteilslose Publikum ausüben“. Darin hat der Aufruf ganz gewiß recht. — Auch im Nervenkitzel der Titel haben die Adler-Bücher entschieden „was weg“. Man höre: „Unter schwerer Schuld“, „Das Geheimnis des alten Hauses“, „Im Teufelsmoor“, „Unter russischer Knute“, „Das Piratenschiff“, „Blutrache“, „Verraten und verloren“, „Der Schrecken Indiens“, „Geächtet“, „Im Kampfe mit Raubrittern“, „Das Verbrechen auf dem Thron“ — mehr Anpassung an die Schundliteratur ist schlechterdings nicht möglich, das ist schon „Mimikry“, zum Verwechseln ähnlich.

Ich sehe mir nun die „unentwegt“ ergänzte „Eliteversammlung erstklassiger Autoren“ an, stoße auf „allererste Autoren des Inlandes“ wie W. Mader, V. Lüche, Fritz Ohle, Franz Treller, E. v. Barfus, Ernst A. Fuhr — und muß gestehen, daß ich, der Leiter eines Literaturblattes, ob meiner bodenlosen literarischen Unkenntnis erröte. Ich habe diese Namen nie gehört, muß ich zu meiner Beschämung erklären. Der Lehrer Schlegel sagt in seinem Gutachten freilich auch: „Ob die genannten Schriftsteller „allererste Autoren“ sind, darüber

sind die Meinungen noch geteilt.“ — das allein kann mich ein wenig trösten. Auf der Liste der „zeitgemäßen“ Schriftsteller stehen nun auch: Hauff, Stifter, Dickens — das macht mich doch etwas stutzig. Wie kommt es, daß man diese Leute, wenn sie in der „Deutschen Jugendbücherei“, den „Bunten Büchern“ usf. gebracht werden, als „veraltet“ und nicht „sonderlich mehr interessierend“ verurteilt, wenn sie aber in der Liste der Adlersöhne prunken, für „allerbeste, einwandfreie und zeitgemäße“ Autoren erklärt? ...

Aber im Ernst: der „einzig richtige, so lange gefehlte“ Ersatz für die Schundliteratur ist die Adler Bibliothek ganz gewiß nicht. Sie ist nicht einmal ein „wirklicher Ersatz“. Der Jugend hüte man sich diese Bücher in die Hand zu geben, und Erwachsene mache man lieber — auf die weit bessern „Wiesbadener Volksbücher“ aufmerksam, wenschnon diese zumeist so „veraltete“ erzählende Literatur“ bringen wie Keller, Raabe, Anzengruber, Storm und ähnliche Bonzen.

Dr. Adolf Heilborn.

Die Treppe.

Einst gerieten die Stufen einer Treppe untereinander in Streit. Ach, wie bin ich doch so übel daran, sagte die Unterste, was habe ich alles zu leiden! Jeder, der Schmutz an seinen Stiefeln hat, klopf ihn an mir ab, jeder reibt sich an mir.

Das wird immer so sein, sagte die Andere, so lange es Treppen geben wird, das ist nun einmal deine Bestimmung. Nicht wahr, liebe Frau Nachbarin? Und dabei schlug sie die Augen auf zur Dritten.

Liebe Frau Nachbarin? gab diese in hochmütigem Tone zurück. Bin ich deine liebe Frau Nachbarin? Weißt du nicht, daß ich über dir stehe? Rede so zu deinesgleichen!

Die Vierte aber lag grade im Schlummer und wurde aufgeweckt durch das laute Gekeife der

Drei. Ihr gemeinsames Pack da unten, rief sie mit verächtlicher Gebärde, müßt ihr fortwährend in Zank und Hader liegen? Bedenkt ihr nicht, daß wir über euch sind und unsrer Ruhe bedürfen hier oben?

Du Geifermaul, schrie die Fünfte, leidest du auch schon an Überhebung? Wer ist oben, du oder ich?

Ich, sagte die Sechste, ich bin über dir, du bist unten!

Emporkömmling! rief die Siebente herab, hast du dich nicht widerrechtlich hereingedrängt zwischen uns? Gehörst du, nach Bildung und Abstammung sowohl, nicht zu unterst?

Wer bist denn du! fuhr die Achte dazwischen, schweige, daß ich nicht rede!

Sehet nur diesen Hackemarkt, sprach die Neunte zur Zehnten, jede will über sich hinaus und die Unterste möchte die Oberste sein. Wie veracht' ich dieses Gesindel!

Aber die Zehnte hüllte sich in vornehmes Schweigen, doch sie dachte sich ihr Teil.

Und so machte es die Elfte, die Zwölfte und Dreizehnte.

Die Letzte und Höchste aber richtete sich stolz auf und sprach mit lauter Stimme: Sehet, so will es die Ordnung, daß eine Stufe gesetzt ist über die andre und eine über alle! Dann schlug sie die Augen auf und fuhr fort: Wie danke ich dem Zimmermann, der mich gesetzt hat über euch alle. Sehet herauf zu mir: Was wäre ihr ohne mich! Immer ist der Kopf oben! Bin ich nicht euer Kopf?

Als die Stufen solche Rede vernahmen, da schwiegen sie alle. Dann ging ein heimlich Geflüster die Treppe hinunter von einer zur andern.

In der Ecke aber stand ein alter Besen, der hielt sich den Bauch vor Lachen. Und der Besen sprach: Jetzt will ich Euch alle gleich machen!

Da ging er hin und wischte jeder zweimal über's Gesicht. („Frankf. Ztg.“)

zur Verbesserung ihrer Lage die Arbeit niedergelegt haben. Nirgend anders, als auf der Straße kann diese Benachrichtigung geschehen. Grade die Straße gewährleistet am ehesten Sicherheit gegen den Terrorismus. Die Obrigkeit hat gewiß ein Recht, dafür zu sorgen, daß keine Verkehrshemmung entsteht. Sie hat auch ein Recht und eine Pflicht gegen jeden Terrorismus einzuschreiten und tut das heute, soweit überhaupt es der Obrigkeit möglich ist, einzuschreiben. Aber ein friedliches Streikpostenstehen verbieten wollen heißt, alle standesbewußten Arbeiter in die Verbitterung treiben, und wir stehen noch heute bei den Worten, die Stöcker im Jahre 1899 in der Zeit der unseigen Zuchtshausvorlage sprach:

„Die Sozialdemokratie bekämpfen ist die eine Aufgabe, das sollen wir alle tun, die wir unser Vaterland und unsre Kirche lieb haben. Aber die Sozialdemokratie für Vaterland und Kirche zurückgewinnen — das ist die andre Aufgabe, und zwar die viel wichtigere. Die Hoffnung aufgeben, daß das möglich wäre, heißt die deutsche Nation aufgeben. Die Sozialdemokraten sind doch unsre Brüder; Männer, die auf dem Boden des Vaterlandes, auch durch die Fehler der andern Stände zu dem geworden sind, was sie sind. Wer ist unter uns, der sagen könnte: Ich wasche meine Hände in Unschuld.“

Weil es sich bei der sozialen Bewegung unsrer Tage um die große Aufgabe unsrer Zeit handelt, ist der Weg der Repression nicht imstande, zur Lösung zu führen.“

So also Herr Pastor Mumm. Von einem Christlichsozialen gewiß aller Achtung wert. Dem christlichsozialen bzw. christlichnationalen Blatt „Das Reich“ war es zunächst ein wenig unbehaglich, von seinem Begründer so zurechtgewiesen zu werden, es hat sich aber schnell wieder darüber hinweggesetzt und wütet weiter mit seinen Scharfmachereien. Die christlichnationalen Arbeiter evangelischer Konfession können sonach ermesen, wie dieses Blatt ihre Interessen — „vertritt“.

Bildungs-Programme.

(Diskussions-Artikel von Eugen Kaiser, Frankfurt a. M.)

In der Nr. 41 unsrer Zeitung unterzieht sich die Redaktion der Aufgabe, die Winterprogramme einzelner Verwaltungsstellen zu veröffentlichen. Die Wichtigkeit dieser Materie drückt mir die Feder in die Hand. Die Bildungsfrage ist heute für die organisierte Arbeiterschaft eine der brennendsten Gegenwartsfragen überhaupt geworden. Und schon aus diesem Grunde wäre es eine Vernachlässigung unsrer Aufgaben, wenn wir sie achtlos beiseite liegen ließen. Aber die Art der Bildungsarbeit ist es vor allem, die mich veranlaßt, auf die Angelegenheit einzugehen.

Zunächst die Frage: Sind solche Programme wie die veröffentlichten notwendig und durchführbar? Mit einem glatten Ja oder Nein läßt sich diese nicht beantworten. Untersuchen wir deshalb die Materie an der Hand der tatsächlichen Verhältnisse.

Notwendig sind solche Programme, das sei gleich vorweg betont — aber nur bis zu einem gewissen Grade. Ist denn ein solch kleiner Kreis, wie es unsre Verwaltungsstellen doch meistens sind, in der Lage, auch wirklich Gutes zu bieten? (Der Grundsatz, daß auf dem Gebiete der Bildung für den Arbeiter grade das Beste gut genug sei, muß unter allen Umständen aufrecht erhalten bleiben.) Aber die Frage aufstellen, heißt — sie verneinen. Gewiß freuen wir uns über jedes ehrliche Vorwärtstreben, das sich in den Kollegenkreisen auf dem Gebiete des Wissens bemerkbar macht, von Herzen, aber daß der ehrliche Wille allein genügt, die schwierigsten Probleme zu lösen, wage ich denn doch zu bezweifeln. Wer andre belehren will, muß selbst von dem, was er lehrt, tief durchdrungen sein. Er muß den zu behandelnden Gegenstand durchaus kennen und beherrschen.

Gewiß haben wir eine Reihe von Kollegen, die sich durch eifriges Studium eine gehörige Portion Wissen angeeignet haben, aber auch dieses Wissen ist auf wenige Punkte beschränkt. Will sich heute ein Arbeiter auch nur in einer der hauptsächlichsten Wissenschaften, neben seinem Berufs- und Fachwissen, auch nur halbwegs zurechtfinden, dann hat er schon grade genug zu tun.

Leute, die über ein Universalwissen verfügen, sind unter den Gärtnern grade so selten als unter den Angehörigen eines andern Berufes. Unser Wissen ist Stückwerk — und wird es bleiben, dank der mangelhaften Schulbildung. Die Idee, wie sie in den Vortrags-

programmen zum Ausdruck kommt, kann eine einzelne Berufsorganisation garnicht lösen. Das trifft bei uns umso mehr zu, weil wir eine verhältnismäßig kleine Zahl darstellen. Es mag in einem großen Verbände noch eher möglich sein, für die jeweils in Aussicht genommenen Vorträge die geeigneten Kräfte aus den Kollegenkreisen zu bekommen. Bei uns, und besonders in den kleinen Verwaltungsstellen, ist es einfach ausgeschlossen.

Daraus ergibt sich, daß das Bildungswesen in seiner Gesamtheit betrachtet, auf einer wesentlich breiteren Grundlage aufgebaut werden muß. Es kann für die engere Bewegung der Gärtner auch nur von Vorteil sein, wenn durch Bildungsveranstaltungen der Gesamtarbeiterschaft der zumteil noch vorhandene hermetische Abschluß der Gärtner von den übrigen Arbeitermassen beseitigt wird.

Freilich, die fachwissenschaftliche und allgemeinberufliche Bildung hat für sich gesondert zu geschehen, d. h. hier werden nach wie vor die örtlichen Verwaltungen in den Wintermonaten recht erhebliches leisten können und müssen. Diese Seite der Bildung, Hand in Hand mit der notwendigen gewerkschaftlichen Aufklärungsarbeit, soweit sie unsre Bewegung angeht, ist ein unbestrittenes Betätigungsfeld der örtlichen Verwaltungen. Dazu sind noch zu rechnen: botanische Exkursionen und Besichtigung schöner landschaftlicher Szenarien zum Zwecke des Studiums. Auch kleinere, wohl vorbereitete Ausflüge sind zu beachten. Der gemeinsame Besuch von Museen, Bildergalerien, Ausstellungen und sonstigen Sehenswürdigkeiten, wobei es an fachmännischer Führung nicht fehlen darf, ist ebenfalls sehr zu empfehlen. Dabei haben die Vorstände alles zu tun, um billigen, oder noch besser, freien Eintritt zu erhalten. Museumsverwaltungen u. dergl. lassen in diesen Dingen immer mit sich reden. Oft kommt es nur auf einen Versuch an.

Bei Behandlung von gewerkschaftlichen, genossenschaftlichen und ähnlichen Fragen sollten des öfteren auch fremde Referenten herangezogen werden. Die Redner aus unsern eigenen Reihen sind zu bald ausgepumpt. Jeder Redner faßt die Materie von einer andern Seite an und wird schon deshalb einer Frage immer neue Momente abgewinnen können.

Nun sind aber in den veröffentlichten Vortragsprogrammen Themen enthalten, die, wenn allgemein empfohlen, sehr leicht verwirrend wirken können. Ich habe mich ehrlich gefreut, als ich las, daß wir z. B. Kollegen haben, die in der Lage sind, über: „Karl Marx und seine Lehre — Trusts, Kartelle und Syndikate — Der Klassenkampf im Kapitalismus — Die verschiedenen Formen der Wirtschaftslehre — Sozialismus und Landwirtschaft — Der historische Materialismus — Die Anfänge der Gesellschaft — u. a. m. zu reden.

Diese Veröffentlichung könnte vielleicht manchen Kollegen anspornen, ohne sich vorher mit den Fragen beschäftigt zu haben, nun auch darüber reden zu wollen. Aus diesem Grunde muß nochmals gesagt werden, daß eine gründliche Vorbildung des Vortragenden unbedingte Notwendigkeit ist. Selbst dann, wenn sich einzelne unsrer Kollegen an solch schwierige Fragen heranmachen, ist nicht immer gesagt, daß auch stets etwas Gutes herauskommt. Ökonomische Fragen sind dem Arbeiter noch immer am geläufigsten, hier übertrifft der Arbeiter in den meisten Fällen sogar den Durchschnitts-Akademiker. Die Ursache für diese Erscheinung ist darin zu suchen, daß der Arbeiter ein Teil der ökonomischen Kraft ist und daher sich immer mit diesen Problemen beschäftigen muß. Und trotzdem ist die Nationalökonomie eine Wissenschaft, die, wenn richtig verfolgt, von dem Arbeiter nicht so nebenher erledigt werden kann. Wir haben heute unter den Arbeitern anerkannte Kapazitäten auf diesem Wissensgebiete. Die einzelnen Zahlstellen können sich aber den Luxus, solche Leute in ihren Versammlungen reden zu lassen, nicht leisten. Auch die größeren Verwaltungen würde diese Art der Bildung auf die Dauer zu stark belasten. Aus diesem Grunde haben sich in den einzelnen Orten die Gewerkschaftskartelle entschlossen, im Laufe des Winters sogenannte Vortragszyklen zu veranstalten. Ja, teilweise haben die Kartelle Bildungsausschüsse eingesetzt, denen die Arrangierung und Durchführung solcher Vorträge obliegt. Dieser Weg hat sich als äußerst gangbar erwiesen. Für geringes Geld wird da den Arbeitern wirklich Gutes geboten. Zum bessern Verständnis will ich aus dem Programm des hiesigen Arbeiterbildungsausschusses für diesen Winter einiges mitteilen: 3 Vorträge über „Verfassung und Wahlrechtskampf“ von Dr. Herzfeld, Berlin. 4 Vorträge: „Kartelle und Trusts“ von G. Beyer, Dortmund, „Technik

und Arbeiterbewegung“ von R. Woldt, Berlin. A unterhaltenden und allgemein bildenden Vorträgen sind in Aussicht genommen: 1) Heine-Abend, 2) Moderner Komponistenabend, 3) Vom Leben und vom Tode (Dr. Teichman), 4) Haydn-Abend, 5) Simplissimus-Abend, 6) Kammermusik-Abend und 7) Die Dichter der Revolution. Jede der Veranstaltungen ist für den Betrag von 20—30 Pfg. zu besuchen. Unter diesen Veranstaltungen dürfte jeder Kollege wenigstens etwas finden, das ihm gefällt. Zu den erstgenannten Vorträgen empfiehlt es sich, daß die Organisation aus der Lokalkasse den Kollegen, die sich in der Agitation betätigen und auch sonst am Vereinsleben regen Anteil nehmen, die Karten bezahlen. Der so angelegte Betrag wird hundertfältig Zinsen tragen.

Bei solchen Veranstaltungen können auch die schon im Vordertreffen der Bewegung stehenden Kollegen noch vieles lernen und dann wieder im Interesse unsrer Sache verwenden.

Außerdem gibt der Arbeiterbildungsausschuss auch noch an 30 Sonntagnachmittagen Theater- vorstellungen in einem eigens zu diesem Zwecke gemieteten Theater. Der Eintrittspreis beträgt 50 bis 80 Pfg.

Nun haben wir aber am Orte noch ein bürgerliches Bildungsinstitut, dem auch unsre Organisation korporativ angeschlossen ist. An den Freitagsvorlesungen, in denen so ziemlich alle Gebiete des Wissens behandelt werden, können unsre Mitglieder teilnehmen. Großartige Konzerte werden veranstaltet bei einem Eintrittspreis von 20 bis 40 Pfg. Zu einigen Vorstellungen im Opern- und Schauspielhaus zahlen wir für den Platz 40 Pfg.

Bestehen an den einzelnen Orten noch keine Arbeiterbildungsausschüsse der Kartelle, dann ist Pflicht unsrer Kollegen, dahin zu wirken, daß solche recht bald geschaffen werden. Je breiter die Grundlage für die Arbeiterbildung, desto mehr kann geboten werden. Funktionieren diese gemeinsamen Bildungsausschüsse richtig, dann wird uns in den Versammlungen manches abgenommen, und wir bekommen Zeit, uns recht eingehend mit den Berufs- und Gewerkschaftsfragen zu beschäftigen. Der Durchführung der von den einzelnen Verwaltungsstellen aufgestellten Programme stellen sich aber in den meisten Fällen ganz natürliche Schwierigkeiten entgegen. Gar mancher Kollege, der jetzt auf dem Programm steht, ist, wenn die Reihe an ihn kommt, vielleicht schon über alle Berge. Ob nun ein veröffentlichtes Programm immer günstig auf den Versammlungsbesuch einwirkt, wage ich denn doch zu bezweifeln. Dazu kommt noch, daß der Raum unsrer Zeitung nicht ausreichen würde, wenn wir all das veröffentlichten wollten. Seitens des Vorstandes auf eine gewisse Planmäßigkeit in den Darbietungen für die Versammlungen hingearbeitet, und ich bin überzeugt, daß der praktische Erfolg mindestens ein ebenso großer ist, als wenn das Programm in der Zeitung gestanden hat. Werden dann von den Vorständen noch zu den Versammlungen vervielfältigte Handzettel mit der Zeitung verteilt, dann wissen die Kollegen auch eher, wenn etwas los ist; ja, sie werden, wie man so sagt, mit der Nase darauf gestoßen.

Der vorgezeichnete Weg wird das Organisationsleben günstig beeinflussen, sorgen wir deshalb dafür, daß uns auch auf dem Gebiete der Bildung nur das Beste zuteil werde.

Bildungs-Surrogate.*)

(Eine Erwiderung an Kollegen Eugen Kaiser von der Redaktion dieser Zeitung.)

Der Artikel des Kollegen Kaiser ist offenbar sehr gut gemeint, und manchen mögen einzelne Schlager und Gemeinplätze sogar verblüffen. Indessen vermögen wir ganz und garnicht einzusehen, was die darin vorgetragene Kritik rechtfertigt.

Als Gemeinplätze und Schlager wollen wir nur folgende Wendungen herausheben: „über ein Universalwissen verfügen“, „unser Wissen ist Stückwerk“, „die Idee . . . kann eine einzelne Berufsorganisation garnicht lösen“, dann aber im besonderen den eingangs zwar nur in Parantese angeführten, sonst aber durchgängig als Leitgedanken gebrauchten und auch im Ausklang des Artikels nochmals wiederholten und damit doppelt unterstrichenen Satz: „Der Grundsatz, daß auf dem Gebiete der Bildung für den Arbeiter grade das Beste gut genug sei, muß unter allen Umständen aufrecht erhalten bleiben“.

Mit solchen Redensarten kann man schließlich alles abtun.

Der Kollege Kaiser richtet seine Kritik vor allem gegen die Redaktion, die — nach seinen

*) Surrogat heißt: Ersatzmittel, Aushilfsmittel.

Ausführungen — es verabsäumt haben soll, die Begrenztheit der Bildungsmöglichkeiten in dem engen Rahmen von Vorträgen in unsern beruflichen Vereinsabenden, und die Unzulänglichkeit der in Frage kommenden Vorträge selbst den Kollegen gebührend zu Gemüte zu führen, und die andererseits es unterlassen habe, die Kollegen auf jene Gelegenheiten aufmerksam zu machen, die von den Gewerkschaftskartellen, meist in Verbindung mit den örtlichen Parteiorganisationen, geschaffen worden sind oder geschaffen werden können. Das ist zwar nicht mit dieser Deutlichkeit ausgesprochen, aber es ist doch der Kern des Artikels. Ob ein solcher Vorwurf berechtigt ist oder nicht, das wird der Leser schnell entscheiden können, wenn er sich noch einmal den Inhalt der von der Redaktion in früheren Nummern d. Ztg. zur Bildungsfrage gebrachten Artikel in Erinnerung ruft. *) Wir hatten beim Lesen des Artikels vom Koll. Kaiser das Gefühl, als habe er jene Artikel unsrer Zeitung, die vor der Veröffentlichung der Bildungsprogramme in Nr. 41 erschienen sind, überhaupt nicht gelesen.

Nach allem, was in den letzten Jahren, ja ganz allein schon in diesem Jahre, hier über Bildungsfragen geschrieben worden ist, muß es jedem Denkenden klar sein, daß das ganze Vortragswesen in den Leser Vereinsabenden — nicht bloß das über national-ökonomische, sondern auch über alle andern Fragen, mit Einschluß der fachwissenschaftlichen und allgemeinberuflichen — nur (leider nur) Stückwerk, Stückwerk sogar in recht bescheidenem Sinne sein kann. Eine gediegene, einigermaßen abgerundete Bildung vermag man sich doch überhaupt nur durch ein systematisches Studium, am besten auf einer speziellen Lehranstalt, anzueignen. Auch unsre von den Gewerkschaftskartellen etc. geschaffenen Einrichtungen langen dazu noch nicht, auch diese können nur Surrogate, das heißt Ersatz- und Aushilfsmittel sein.

Die Frage darf überhaupt nicht so gestellt werden, wie Kollege Kaiser sie stellt, und sie darf auch nicht von jener von ihm angenommenen Warte aus beantwortet werden. Die Begrenztheiten und Unzulänglichkeiten hat man einfach, als einmal gegeben, hinzunehmen; mit ihnen hat man sich abzufinden, bevor man an alles weitere herantritt. Die zur Lösung zu stellende Aufgabe lautet dann: Wie bringt man es fertig, bei den nun einmal gegebenen Verhältnissen, den Einzelnen soviel brauchbares Wissen als nur irgend möglich zu vermitteln?

Stellt man die Frage so, dann gerät man mit seiner Antwort auch nicht in die aschgraue Theorie hinein, bleibt vielmehr auf dem Boden der Wirklichkeiten; denn man wird dann sagen: Wem Zeit, Gelegenheit und Mittel zu Gebote stehen, der belege die Vorlesungen an den Hochschulen oder an diesen gleichwertigen Anstalten. Wer aber das nicht kann, der sei ein wenig bescheidener, nehme mit Geringwertigerem vorlieb, je nachdem, was ihm möglich ist. Wer gar andre Gelegenheiten als seine Vereinsabende überhaupt nicht hat, der sehe zu, sich auch an dieser Stelle einiges anzueignen!

Ähnlich ist's bestellt mit den Lehrkräften oder den Vortragenden. Stehen genügend Finanzmittel zu Gebote, so kann man wissenschaftliche Kapazitäten heranziehen; wo's an den Geldmitteln mangelt, muß man mit geringeren Kräften vorlieb nehmen. (Ganz nebenbei: Unsre auf Hochschulen und andern Lehranstalten geschulten Wissenschaftler und Fachwissenschaftler lassen sich ihre Lehr- und Vortragstätigkeit garnicht zu niedrig bezahlen; fragt nur mal z. B. bei einem Gartenkünstler usw. an:

*) Es sei hier bloß eine Stelle aus unserm Leitartikel in Nr. 37 wiederholt:

„Die Gelegenheiten sind in den einzelnen Orten recht verschieden. Wo schon Bildungseinrichtungen der in Frage kommenden Art bestehen, suche man diese sich nutzbar zu machen. Zum Beispiel die gärtnerischen Abend-Fachschulen und Einzelkurse; die städtischen Fortbildungs- und die Handwerker- und Kunstgewerbeschulen mit Abend-Unterrichtsstunden; die Arbeiterbildungsschulen und die von Gewerkschaften und Partei veranstalteten Lehrkurse, Theaterveranstaltungen, Konzerte und Kunstabende; ferner die Kurse von Hochschullehrern und ähnliche.

Wo es an solchen Einrichtungen noch fehlt oder wo sonst dazu Bedürfnisse vorliegen, da suche man im Rahmen der örtlichen Verwaltung unsrer Organisation Ersatzeinrichtungen zu schaffen, sei es, daß man reguläre Kurse schafft, die außerhalb der regulären Versammlungstage liegen, sei es, daß man die Versammlungsabende selbst damit belegt oder an den letztbezeichneten Abenden entsprechende Einzelvorträge von dazu geeigneten Personen halten läßt.

Und wer sich an keiner der bisher genannten Einrichtungen zu beteiligen vermag, der gebe sich dem Selbststudium hin. Pflicht des Vorstandes der Ortsverwaltungen und Zahlstellenvertrauensleute ist es, für ihren Ort zu erkunden, welche der hier bezeichneten Bildungseinrichtungen vorhanden sind; diese hat man sich genau zu notieren und in den Versammlungen wiederholt bekannt zu geben.“

30 Mark für einen einzigen Vortrag ist eine Lappalie, meist kosten die 40 bis 60 Mark.)

Jeder, der unsre Berufsverhältnisse kennt und würdigt, der muß zugeben, daß schon ganz allein die örtliche Lage der gärtnerischen Arbeitsbetriebe es den allermeisten Kollegen einfach unmöglich macht, auch nur die etwaigen in ihrer Nähe bestehenden Arbeiterbildungsschulen u. dergl. zu besuchen, — ganz abgesehen davon, daß solche Einrichtungen zumeist nicht einmal vorhanden sind und vorläufig auch nicht geschaffen werden können. Und dieser Masse der Kollegen sollen wir etwa nichts bieten, weil die Gefahr besteht, daß die nicht über ein wirklich durchgebildetes Wissen verfügenden Kollegen auch Irrtümer verbreiten und Verwirrungen stiften könnten? Gewiß: Jeder Erste-Beste kann nicht über historischen Materialismus, über Karl Marx und seine Lehre usw. einen Vortrag halten, der sich verantworten läßt. Hätte Kollege Kaiser seine Kritik auf diesen Punkt beschränkt, so ließe sich darüber reden; es ist wahr, daß hierin sehr leicht einer sich zu viel zumuten und den Hörern mehr versprechen kann, als er zu leisten imstande ist. Eine gewisse Verwarnung zur Selbstbeschränkung ist da gewiß mit am Platze. Aber selbst dann, wenn einer sich einmal mehr zumutet, als er leisten kann, selbst dann ist das noch nicht so gefährlich, wie Kollege Kaiser glaubt, das malen zu sollen. Wer die Fähigkeit besitzt, Vorgetragenes geistig zu verarbeiten, berichtigt sich später ganz allein. Und wem diese Fähigkeit abgeht, der profitiert auch anderweit nichts.

Wenn der Kollege Kaiser schließlich auch noch meint, wir wollten alle in den Zweigvereinen aufgestellten Bildungsprogramme veröffentlichen und das zwar, um damit den Versammlungsbesuch zu heben, so ist das, höflich bemerkt, Entstellung dessen, was wir in der Hinsicht geschrieben haben. Man lese gefälligst nach, was in Nr. 41 von unsrer Seite aus geschrieben ist! Ebenso ist der Appell an die örtlichen Vorstände (am Schlusse von Kaisers Artikel) nichts, das unserseits versäumt worden wäre. *)

Kritik üben ist gewiß eine gute und nützliche Sache; der Kritiker muß sich aber auch bemühen, den Gegenstand seiner Angriffe zuvor richtig zu erfassen. Dazu war in vorliegendem Falle das Lesen unsrer einschlägigen Artikel notwendig. Auch unsre schon Höhergebildeten haben — sagen wir mal — das Recht, mit ihrer Verbandszeitung sich inhaltlich auf dem Laufenden zu halten.

Es wäre u. E. um den geistigen und sozialen Aufstieg der Arbeiterschaft schlimm bestellt, wollte sie sich in einen Pessimismus hineinleben, der darin gipfelt, daß, wenn ihre einzelnen Glieder nicht an das unbedingt „Beste“ herankönnen, sie auch darauf verzichten sollen, mit einem Surrogat, daß heißt einem Ersatz- oder Aushilfsmittel vorlieb zu nehmen. Die große Masse wird noch auf recht lange Zeit hin sich mit solchen Surrogaten begnügen müssen. Und sie wird dabei keinen Schaden an Leib und Seele nehmen. (Schreiber dieses selbst vermochte sich nur mit solchen und ähnlichen Hilfsmitteln emporzuarbeiten; auch der Kollege Kaiser verdankt wohl einen beträchtlichen Teil seines Bildungsweges nichts anderm wie eben der Benutzung solcher Surrogat-Bildungseinrichtungen.) Noch immer bleibt also wahr, was öfters mit dem Worte ausgesprochen wird: „Es ist ein Unterschied zwischen grauer Theorie und grüner Praxis“.

Wir beharren also auf unserm eingekommenen Standpunkt. Wir empfehlen demnach jedem Kollegen, der das Zeug dazu in sich fühlt, ruhig auch an größere Aufgaben als Vortragender heranzutreten, eingedenk des alten Lehrsatzes: „Indem wir lehren, lernen wir selbst“. Der Mensch muß sich selbst etwas zutrauen, dann wird er auch leistungsfähig werden.

Gegenüber der Forderung Kaisers „Nur das unbedingt Beste ist gut genug“, sagen wir bescheiden: Man nehme das jeweil Mögliche, denn das ist das relativ, das verhältnismäßig Beste. So arbeitet man mit den praktisch gegebenen Verhältnissen und macht aus der Not eine Tugend.

Otto Albrecht.

*) In Nr. 37 schrieben wir beispielsweise: „Desgleichen sind die von unsrer Organisation selbst einzurichtenden Kurse gut vorzubereiten, und es ist Sorge zu tragen, daß die Versammlungsabende — möglichst alle — mit guten Vorträgen belegt werden. Von großem Vorteil ist es, das jeweilige Vierteljahrs-Programm durch ein Zirkular allgemein bekannt zu geben; man erreicht dadurch einen besseren Versammlungsbesuch und wirkt auch auf die Unorganisierten, regt sie an, sich da eine oder andre einmal anzuhören.“

An die Kollegen Braunschweigs.

Wer seine Schritte durch die uralte Welfenstadt Braunschweig lenkt, der findet hier neben Stätten unsrer modernen Kultur zahlreiche Zeugen vergangener Jahrhunderte, herrliche Baudenkmäler, und wer neben der Burg Dankwardinor mit dem alten Dom, oder auf einem der alten Plätze mit ihren herrlichen Brunnen steht, der fühlt den Hauch vergangener Jahrhunderte wehen, das geistige Auge sieht einen alten Welfenherzog mit der Schar der Reisigen über den Burggraben traben und den Kaufmann, begleitet von berittenen Söldnern, wie er Schätze ferner Länder zur Messe führt. Ausgedehnte öffentliche Parks umgrenzen fast die ganze Stadt, viele Blumenläden und Gärtnereien zeigen, daß auch die Vertreter der grünen Kunst zahlreich vorhanden sind. Wer aber glaubt, daß dort unsre Kollegen sich auch zahlreich unsrer Organisation angeschlossen haben, der irrt sich. Nicht, als ob in Braunschweig für die moderne Arbeiterbewegung kein Boden wäre; kräftige Organisationen auf allen Gebieten beweisen das Gegenteil. Nicht daß die Verhältnisse in den Gärtnereien schon so glänzend wären, daß unsre dortigen Kollegen völlig wunschlos sein könnten. Der enorme Stellenwechsel spricht auch für das Gegenteil.

Oder ob in den kleinen Residenzen die Hoffluft grade für unsre Kollegen einschläfernd wirkt? Denn Serenissimus versteht es, Zufriedenheit zu verbreiten, wie jeder erst kürzlich wieder in der dortigen „gutgesinnten“ Presse lesen konnte. Serenissimus hat neben einem Schlossermeister auch dessen Gesellen einen Orden verliehen — anlässlich der Fertigstellung eines Treppengeländers in dem Schloß. Ob nun auch unsern Kollegen schon Vögel ins Knopfloch geflogen sind oder ob wenigstens die Anwartschaft darauf vorhanden ist, entzieht sich unsrer Kenntnis.

Alle Kollegen sind ja nun nicht von dieser unglaublichen Bescheidenheit; ein kleiner Stamm ist seit Jahren bemüht, die dortigen Kollegen für die Organisation zu gewinnen und bessere Zustände herbeizuführen. Wer die Verhältnisse in der Gärtnerei betrachtet, der findet auch da noch mittelalterliche Zustände und Überbleibsel analog der Stadt. Das heißt, die Arbeitgeber sind modern geworden, Braunschweig hat prozentual wohl eine der stärksten Gruppen des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands. Hier ist also wohl die Notwendigkeit der Organisation erkannt worden. Aber wenn die enorme Lehrlingszuchterei erfolgreich bekämpft werden soll, wenn die Löhne, die jetzt mit Kost und Wohnung 25—30 Mk., ohne Kost 60—90 Mk. pro Monat betragen, erhöht werden sollen, wenn die Kollegen ernstlich darangehen wollen, die Arbeitszeit, die 11 und mehr Stunden beträgt, zu verkürzen, dann müssen sie sich der Organisation, dem A. D. G. V. anschließen!

Kollegen Braunschweigs! Ihr fühlt alle diese Übelstände, Euch alle hat auch die Lebensmittelerhöhung getroffen, schwerer getroffen wie jeden andern Arbeiter; denn Eure Löhne sind ja seit Jahren dieselben geblieben! Ihr dürft nicht nur darüber klagen, Ihr verheirateten Kollegen und Ihr der Landschaftsbranche, wie schwer oder unmöglich es Euch sei, sich mit einem Stundenlohn von 35 oder höchstens 40 Pfg. mit Frau und Kindern durchs Leben zu schlagen, — Kollegen, handelt! Ihr müßt Ihr, wie Eure Kollegen anderer Städte! Eurer Organisation schließt Euch an, das ist Euer Recht und Eure Pflicht!

Legt Eure Vorurteile ab, Ihr Kollegen Braunschweigs, tretet ein in unsre Reihen, macht es Euren Arbeitgebern nach und organisiert Euch, dann werden auch mit der Zeit in den Braunschweiger Gärtnereien bessere Zustände Platz greifen. Alb. Kummer.

Gewerkschaftliche Organisation und Lokalvereine.

Wie gewiß jedem normal denkenden Kollegen bekannt ist, sind sich diese beiden die ärgsten Gegner. Man möchte sogar sagen, es sind Todfeinde, da doch beide ganz entgegenstehende Anschauungen betätigen. Ich möchte an dieser Stelle einmal ein paar ernste Worte an die von den Arbeitgebern verehrten Mitglieder des Lokalvereins der Kunstgärtner in Halle a. S. sprechen.

Ich hatte neulich einmal Gelegenheit, verschiedene Mitglieder des oben genannten Vereins zu treffen. Das erste, was mir auffiel, war ein schamrotes Gesicht. Also immerhin ein Zeichen, daß sie sich bewußt sind, falsche Handlungen zu begehen. Ihr

Gewissen sagt ihnen, daß sie eine heilige Pflicht als Kollegen mit Füßen treten. Im übrigen leben sie gedankenlos dahin und pflegen die ödesten Amüsemens. An Zeiten, da sie einmal in schwere Nöte geraten können, denkt keiner dieser bedauernswerten Kollegen. Sie prahlen sogar damit, ihnen könne es überhaupt nicht schlecht ergehen. „Verlasse ich meine jetzige Stellung, mit der ich so halb und halb zufrieden bin,“ sagen sie, „so sehe ich in die Zeitung und verschaffe mir selbst wieder eine andre; es ist ja eine Leichtigkeit!“ So frage ich aber: Was machst Du denn, lieber Kollege, wenn Du einmal älter wirst? — „Nun, ich mache mich selbständig, übernehme die Gärtnerei meines Vaters oder sonst eines Verwandten, und dann bin ich schön heraus. Habe ich aber die Mittel nicht, dies zu tun, oder die Gelegenheit ist nicht vorhanden, dann sehe ich mich eben nach einer Herrschafts- oder sonst dergleichen Stelle um; denn ein Mensch, der arbeiten will, erhält allemal wieder Arbeit!“ — Sehr hübsch gedacht, lieber Kollege. Wie aber steht es denn mit dem Bezahlen, der Behandlung u. s. w.? — „Nun, das weiß mein Chef am allerbesten. Verrichte ich eine Arbeit, mit welcher er zufrieden ist, und ich habe die erste Absicht, solche mit Fleiß zu verrichten, dann zahlt er schon von selbst mehr.“ — Wann ist aber Dein Prinzipal mit Dir zufrieden? — „Stets! Denn er hat mich schon verschiedene Male mit ‚Mein lieber Sohn‘, ‚Sie tüchtiger Mensch‘, ‚Sie gutes Vorbild‘ oder mit sonst dergleichen Schmeichelnamen betitelt.“ — Du bekommst stets satt zu essen, hast eine anständige Wohnung oder gar Wochenlohn; wahrhaftig, Du hast alles zu Deinem besten, und man hätte alle Ursache, Dich zu beneiden; denn so wünschen es andre auch.

Aber hüte Dich, wage nicht etwa einmal über etwas zu reden, was Deinem Arbeitgeber nicht paßt! Sehe Dich vor allen Dingen vor, daß Du nicht älter wirst, sozusagen heiratsfähig und lasse Dein natürliches menschliches Empfinden nicht zu sehr zum Ausdruck kommen, sonst erblickt Dein Arbeitgeber in Dir einen ganz gewissen- und sittenlosen Menschen, und er sagt ganz kurz und ruhig: „Sie können zum — — — geh’n!“ Denn er weiß ja von selbst, daß schon viele andre auf gute Stellung lauern. Ja, er hat gewiß schon oft genug zu hören und zu lesen bekommen, daß Dich viele darum beneiden. Und Du, der soeben das gehört hast, suchst Dir andre Stellung.

Ich wünschte doch, Dich später einmal zu sprechen, wenn Du einst verheiratet bist. Lieber Kollege! Denke doch bitte einmal ordentlich nach. Werfe den Stein, den Du auf Dich geladen hast und den die wirtschaftliche Lage noch schwerer macht, ab, schleudre ihn von Dir!

Ich sehe es Dir an, Du hast den Willen, dies zu tun. Aber Du bist zu unbeholfen. Ich frage: Was ist das für ein Stein, der Dich bedrückt? Die Antwort lautet: Es ist die Macht der Arbeitgeber, die uns mit aller Gewalt zu unterdrücken suchen, denn die Arbeitgeber sind sich einig! Sie sind stets darauf erpicht, die „Widerspenstigen“ auszusperrn, auf Knall und Fall brotlos zu machen.

Also nochmal, Kollege, rufe ich Dir zu: Schließe Dich der Einigkeit an, stelle Dich mit in die Reihen der kämpfenden Kollegen. Werbe um Dein Menschenrecht, bessere die jetzige schlechte Lage, mache es Dir stets zum Vorsatz, vorwärts zu schreiten, organisiere Dich! Ich gebe Dir die Garantie, daß Du das nie bereuen wirst. Trete bei, scheue nicht die Beiträge (die Dir immer zu hoch erscheinen). Jugendliche Personen lassen sich von den Arbeitgebern zu leicht verdammen und in die Irre führen.

Es wäre mir sehr angenehm, wenn Du mir mitteilen möchtest, was Du zu dem eben Gelesenen denkst. Nochmals rufe ich Dir zu: Einigkeit macht stark!

A. R. . . . , Halle.

Rundschau.

Berlin, den 25. Oktober 1910.

Das Anwachsen der Arbeiterbewegung auf politischem wie gewerkschaftlichem Gebiete, das seit dem Nachlassen der Krise in ganz Deutschland in so machtvolle Erscheinung tritt, liegt dem Unternehmertum und den reaktionären Parteien im Reiche arg auf den Nerven. In dieser Situation erscheinen den Scharfmachern und der Regierung die Unruhen in Moabit geeignet, Wasser auf ihre reaktionären Mühlen zu leiten. „Ausnahmegesetze gegen die Sozialdemokratie, Streik- und Zuchtthaugesetze gegen die Gewerkschaften!“ So heulen die bezahlten Scharfmacherorgane von der „Post“ bis zur „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“, von den „Hamburger Nachrichten“ bis zur „Nord-

deutschen Allgemeinen“, die jedem Reichskanzler ihr „Stück weißes Papier“ gesinnungslos zur Verfügung stellt.

Im Hinblick auf diese Umstände hat es die Generalkommission d. G. D. geraten erachtet, in Gemeinschaft mit dem Parteivorstande an die Arbeiterschaft einen Aufruf zu erlassen, der eingangs die betreffenden Vorgänge in knappen Sätzen sachgemäß schildert und dann die Arbeiter zur Abwehr gegen jene Scharfmacherpläne aufruft. Der Ernst der Situation fordert es, das allenthalben dem Aufruf entsprochen wird. Wir geben deshalb diesen Teil hier wörtlich wieder:

„In Massenversammlungen muß die ganze Bevölkerung aufgeklärt werden über diese hinterlistigen Absichten der Scharfmacher! — Es ist Protest dagegen zu erheben, daß die Polizei bei jedem Streik für die Unternehmer eintritt und durch Massenaufgebot von Polizeiorganen, das angeblich dem Schutze der Streikbrecher dienen soll, die Streikenden hindert, ihre gesetzlichen Rechte auszuüben! — Es ist Protest dagegen zu erheben, daß die Streikbrecher, die vielfach vorbestrafte gewalttätige Elemente sind, mit Waffen ausgerüstet werden, mit denen sie die Streikenden und die öffentliche Sicherheit gefährden. — Es ist Protest dagegen zu erheben, daß Vorgänge, wie in Moabit, deren Ursachen in dem Verhalten der Polizei bei Streiks zu suchen sind, dazu herhalten sollen, die Notwendigkeit von Ausnahmegesetzen gegen Streikende, d. h. gegen die Gewerkschaften zu begründen.“

Nur eine Änderung des Verhaltens der Polizei bei Streiks wird Krawalle wie in Moabit verhindern. Nicht gegen die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft, sondern gegen die Übergriffe der Polizei sind Gesetze notwendig! — Arbeiter! Wir rechnen auf Euch! Tut Eure Schuldigkeit! Der neue Anschlag der Reaktion muß mit aller Wucht abgeschlagen werden.“

„Auch Revolutionen können ein Gottesgericht sein“ schreibt das muckerisch frumbe Blatt „Das Reich“ in seiner Nummer 234 vom 6. Oktober ds. Js. in einer Betrachtung über die politischen Umwälzungen, die sich in den ersten Tagen des Oktober in Portugal ereignet, die dortige Monarchie Braganza gestürzt und die Republik zur herrschenden Staatsform erhoben haben. „Können“, sagt dieses Blatt, das sich auch als Beschützer der angeblich christlich-nationalen Arbeiterbewegung spreizt, „Können?“ so fragen wir; denn im Religionsunterricht wird doch gelehrt, es geschehe nichts ohne den Willen Gottes. Demnach sind, wie alle andern Vorgänge und Erscheinungen, also auch alle Revolutionen Gottesgerichte — sofern man überhaupt das göttliche Walten anerkennt. Die Macher des frummen „Reich“ schieben ihren Gott offenbar nur da in die Dinge hinein, wo ihnen das jeweil paßt. Wie der Mensch, so sein Gott.

Theophil Braga's Lebensregeln. Der provisorische Präsident der neu erstandenen portugiesischen Republik Theophil Braga hat auf die Bitte des Korrespondenten des „Berliner Tageblatts“ um einen Beitrag für das Blatt folgende Maximen seines Lebens niedergeschrieben:

„In dem Bestreben, zum Gleichmaß des Lebens zu kommen, regelte ich Disziplin und Stimmung meines Daseins nach dem Wort des Descartes: „Das Leben lieben und den Tod nicht fürchten“. Soviel wie möglich ordne ich meinen Intellekt dem schönen Gedanken von Vauvenargues unter: „Sei mehr beharrlich als erfinderisch“. Meine Tätigkeit regle ich nach dem Wort Littrés: „Nimm dir Arbeit vor, als wenn du noch hundert Jahre zu leben hättest und arbeite so, als müßtest du schon morgen sterben“. Für meine Auffassung vom gesellschaftlichen Leben ist mir das Wort von Madame Comte maßgebend: „So unbeugsam wie möglich im Grundsatz, so versöhnlich wie möglich in der Form“.

Korrespondenzen.

Barmen. Im Bezirk Barmen der Ortsverwaltung Barmen-Elberfeld sind für das Winterhalbjahr folgende Vorträge in Aussicht genommen: „Unsre Coniferen“ (Böhm), „Die Reichsversicherungsordnung“ (Arbeitersekretär Krüger), „Chrysanthemum“ (Gries), „Wozu benötigen wir eine gute Fachbildung“ (Link), „Pilze und pilzartige Gewächse“ (Koch), „Das Düngen im Gemüsegarten“ (Krause).

Cassel. Kein angenehmes Arbeiten ist in folgenden Casseler Gärtnereien: 1. Firma Gebhart; gearbeitet wird hier von morgens 6 bis 8 Uhr abends bei einem Lohn von 25 bis 30 Mk.

monatlich; es soll auch schon vorgekommen sein, daß Gehilfen statt Geld Schläge angeboten wurden: 2. Firma Jean Siebrecht; bezahlt 25 bis 28 Mk. monatlich bei einer Arbeitszeit von 12 Stunden und darüber. 3. Bräutigam; bezahlt 30 bis 35 Mk., auch hier wird noch 12 Stunden gearbeitet.

Ähnlich diesen drei Firmen sind die Arbeitsverhältnisse in Cassel überhaupt. Es ist daher kein Wunder, wenn sich die Kollegen hier nicht sehr lange halten. Dazu kommt übrigens noch, daß auf Landschaft sehr viel Mädchen beschäftigt werden; so arbeitet zum Beispiel die Firma Malkus mit einem Landschaftler und 5 bis 6 Mädchen. Die Leistungen der Casseler Landschaftsgärtnerei sind denn auch danach.

Trotz dieser schlechten Verhältnisse haben die Casseler Kollegen es anscheinend nicht nötig, sich zu organisieren; denn so oft man an sie herantritt, bekommt man zur Antwort: „Es hat ja doch keinen Zweck“. Aber Kollegen: Besinnt Euch doch! Wollt Ihr noch länger dulden, daß man auf Euch mit Verachtung blickt und sagt: „Das ist ja doch nur ein Gärtner“?

Helfen kann nur eine kräftige Organisation, und das ist für uns der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein. Tretet bei und seid einig, einig! — e-.

Königsberg i. Pr. Gemaßregelte Hurrapatrioten. Von den Kaisertagen in Königsberg wird mitgeteilt: „In der Stadtgärtnerei wurde kurz vor dem Einzuge Wilhelms II. den Arbeitern und Gärtnern gesagt, die städtischen Arbeiter müßten alle Spalier bilden; wo sie sich aufzustellen hätten, würde man ihnen noch mitteilen. Am nächsten Tage aber hieß es, nur den Mitgliedern des Kriegervereins wäre gestattet, am Tage der Parade von der Arbeit wegzubleiben und Spalier zu bilden. Ihren Tagelohn sollten sie aber auch für den Parade-tag bekommen. Den andern Arbeitern und Gärtnern wurde bedeutet, sie hätten zur Arbeit zu kommen, sie könnten eventuell gebraucht werden. Zwei Gärtner, die sich schon die schwarzen Anzüge und Zylinderhüte zum Spalierbilden hervorgesucht hatten und auch durchaus Hurra schreien wollten, kehrten sich nicht an diese Bestimmung, sondern gingen zur Parade. Am andern Tage gingen sie zur Arbeit, und sie wurden auch noch mit Ausschmückungsarbeiten beschäftigt, doch am Sonnabend, als die Kaisertage vorbei waren, wurden die beiden Hurrapatrioten entlassen. Der Lohn für den Parade-tag war ihnen abgezogen worden“. Die gemäßregelten Kollegen mögen aus dieser Erfahrung zu der Erkenntnis kommen, daß der echte Hurrapatriot nur auf Kommando diesbezügliche Gefühle zu mimen hat.

Münster i. W. Unfähige Vorgesetzte. In der hiesigen Stadtverordnetenversammlung waren am 5. Oktober die bei der Stadtgärtnerei herrschenden Lohnzahlungsverhältnisse Gegenstand einer Interpellation. Der Stadtverordnete Holle trug eine Beschwerde der städtischen Gärtnereiarbeiter vor, wonach die letzteren am vergangenen Freitag ihren Lohn nicht erhalten hätten. Sie seien vertröstet worden auf den Samstagmorgen, haben auch dann keinen Lohn erhalten, auch den Samstagabend nicht. Inzwischen war es Sonntag und Montag geworden, und erst am Montagabend ist ihnen, nach längerem Warten, der Lohn ausbezahlt worden. Der Herr Vorgesetzte bzw. Beamte meinte offenbar, er könne das nach Willkür handhaben; möglichenfalls wollte er die Arbeiter damit gar schikanieren. Der Vertreter des Oberbürgermeisters hat dann den betreffenden Beamten energisch auf seine Pflicht verwiesen und ihm bedeutet, daß es für ihn an Lohntagen keine dringendere und wichtigere Arbeit geben könne, als den Arbeitern den Lohn, den sie in saurem Tagewerk verdient haben, sofort auszuzahlen! Auch sonst wird geklagt, daß die Lohnzahlung am Lohntag abends zu spät stattfindet. Die Arbeiter haben erst ihre ganze Zeit durchzuarbeiten und müssen dann noch einen weiten Weg zurücklegen, um sich den Lohn zu holen. — Es sollte etwas Selbstverständliches sein, daß die Lohnzahlung während der Arbeitszeit stattfindet; solches geschieht heute bereits in zahlreichen, wenn nicht in den meisten Privatbetrieben, und — „Gemeindebetriebe sollten Musteranstalten sein“!

Sollingen. Für das IV. Quartal 1910 sind in den Vereinsversammlungen folgende Vorträge festgesetzt worden: „Unsre Coniferen“ (Böhm-Barmen), „Rentable Topfpflanzenkulturen“ (Panzer), „Die deutsche Arbeiterbewegung“ (Weber, Arbeitersekretär), „Praktische Erfahrungen über Neuanlagen“ (Albig-Cöln).

Stuttgart. Unser diesjähriger Zeichenunterricht hat begonnen und findet jeden Dienstag und Donnerstag, abends 8 Uhr, im Zeichensaal der

Jakobschule statt. Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtnervereins können daran teilnehmen und mögen sich daselbst melden.

Lohnbewegungen.

Berlin. Die Lohnbewegung der Berliner Kranzbinder ist in ein neues Stadium getreten. Die Unternehmer sind zusammengetreten und haben ebenfalls einen Tarif aufgestellt, der wesentlich niedrigere Löhne als unser Tarif enthält. Auf unsre Bewegung wird dieser Unternehmertarif aber wenig Einfluß haben. Die Unterschriften unter dem Unternehmertarif sind teilweise recht eigenartig zusammengekommen. Wir ersuchen unsre Mitglieder dringend, in den einzelnen Firmen für die Durchführung des Tarifes Sorge zu tragen. Über alle zu treffenden Maßnahmen ist immer vorher eine Verständigung mit der Ortsverwaltung Groß-Berlin zu treffen. Als geregelte Betriebe gelten: J. Feldkamp, Wilhelmstraße 105; Grunzki, Chorinersraße 4; Klinge, Fürtherstr. 3; Primke, Perlebergerstr. 29; Tieffensee, Friedenstraße 96; Zweigart, Fennstr. 2; Jenderek, Schöneberg. Mit einem Teil Firmen schweben noch Unterhandlungen.

Düsseldorf, 18. Oktober. Betriebsstreik. Heute morgen forderten die in der Handelsgärtnerei Wüsthofen beschäftigten 15 Gehilfen eine Erhöhung ihres Tagelohns von 4,20 Mk. auf 4,50 Mk. Herr Wüsthofen ließ alle aufhören, in der Erwartung, es würden dieser Aufforderung nur etwa die Hälfte Folge geben, wodurch dann der Vorstoß zurückgewiesen worden wäre. Es stellten indes tatsächlich alle Mann die Arbeit ein. Es wurden Posten ausgestellt. Um 6 Uhr abends erklärte Herr Wüsthofen sich nach Aussprache mit den Ausständigen bereit, die Forderung zu bewilligen. Die Arbeit wird demzufolge morgen wieder aufgenommen. Link.

Vorstehenden Bericht konnten wir, weil grade nach Redaktionsschluß eingegangen, in der vorigen Nr. d. Ztg. nicht mehr mit aufnehmen.

— Lohnbewegungen in den Friedhofs- und Stadtgärtnereibetrieben der Stadt Düsseldorf. Nach mehreren Sitzungen wurde in einer großen Versammlung der Kollegen des Gartenamts und der Friedhofsverwaltung beschlossen, untenstehende Eingabe an die Betriebsleitungen resp. die Stadtverordneten-Versammlung gelangen zu lassen. Begründet wird die Eingabe mit einer umfangreichen Denkschrift, die in eingehender Weise die veränderten Verhältnisse seit Inkrafttreten der alten Lohnabelle von 1907 schildert. Da auch alle andern städtischen Betriebe fast gleiche Forderungen stellen, steht zu erwarten, daß diese nicht vergebens erhoben sind. Hoffen wollen wir nur, daß die Einmütigkeit, die bei der Beschlußfassung herrschte, und das erweckte Interesse nun auch noch mehr als bisher durch Anschluß an unsre Organisation ihren Ausdruck findet. Dazu bietet die öffentliche Versammlung, die am Freitag, den 4. November, im „Kaisersaal“, Kasernenstr. 25, mit Kollegen Kaiser-Frankfurt als Referenten, stattfindet, die beste Gelegenheit. Nutzt die Zeit aus, haltet zusammen, Ihr Alle, die Ihr gleiche Interessen habt; organisiert Euch im Allg. Deutschen Gärtnerverein, der jede Gelegenheit nutzen wird, auch den Kollegen in städtischen Betrieben hilfreich zur Seite zu stehen.

Die Eingabe verlangt:

1. Errichtung eines Arbeiterausschusses nach folgenden Grundsätzen: a) Wahlberechtigt ist jede über 21 Jahre alte Person. b) Wählbar ist jede über 21 Jahre alte Person nach einjähriger Dienstzeit. c) Ausschusssitzungen müssen sofort stattfinden, wenn dies von einem Drittel der Mitglieder des Ausschusses oder von den zu vertretenden Arbeitern verlangt wird. d) Alljährlich sind die Mitglieder des Ausschusses neu zu wählen. Die Wahl ist eine geheime und direkte. e) Die Arbeiterausschüsse wählen ihren Vorsitzenden selbst. f) Gegen etwaige Bestrafungen und Entlassungen sollen Berufungen durch den Arbeiterausschuß an den Oberbürgermeister zulässig sein. g) Zu den Sitzungen können nicht nur Verwaltungsorgane, sondern auch Gewerkschaftsvertreter hinzugezogen werden. h) Aus den verschiedenen Betriebs-Ausschüssen ist ein Generalausschuß zu bilden, welcher direkt mit dem Oberbürgermeister verhandelt. i) Die Mitglieder des Ausschusses sind berechtigt, sich auch außerhalb der Sitzungen für ihre Mitarbeiter bei den direkten Vorgesetzten zu verwenden.
2. Einführung der wöchentlichen Lohnzahlung;
3. Zahlung des Differenzbetrages zwischen Lohn und Krankengeld in Krankheitsfällen auf die Dauer von 26 Wochen.

Diese Bestimmungen sind für die Friedhöfe und das Gartenamt gleichlautend. Für die Friedhöfe wird folgende Lohnordnung verlangt:

Klasse	Anfangs- Höchst- Lohn pro Tag	
	Mk.	Mk.
I. Ungelernte Arbeiter	4,—	bis 4,80
III. Gärtnergehilfen, Vorarbeiter, Totengräber, Leichenwärter	4,30	bis 5,50
IV. Grottenbauer	4,50	bis 6,—
V. Obergehilfen, Gartentechniker	5,—	bis 6,50

Die Lohnsteigerungen erfolgen alljährlich zum 1. April und zwar wie folgt:

Klasse	pro Jahr und Tag
I.	2mal um 20 Pfg. und 4mal um 10 Pfg.;
III.	6mal um 20 Pfg.;
IV.	7mal um 20 Pfg. und 1mal um 10 Pfg.;
V.	7mal um 20 Pfg. und 1mal um 10 Pfg.;

so daß der Höchstlohn in den zwei ersten Lohnklassen mit dem sechsten, in den beiden letzten Lohnklassen mit dem achten Dienstjahre erreicht wird.

Für das Gartenamt wird folgende Lohnordnung verlangt:

Klasse	Anfangs- Höchst- Lohn pro Tag	
	Mk.	Mk.
I. Ungelernte Arbeiter	4,—	bis 4,80
III. Gärtnergehilfen, Vorarbeiter	4,30	bis 5,50
V. Obergehilfen, Gartentechniker	5,—	bis 6,50

Die Lohnsteigerungen erfolgen alljährlich zum 1. April und zwar wie folgt:

Klasse	pro Jahr und Tag
I.	2mal um 20 Pfg. und 4mal um 10 Pfg.;
III.	6mal um 20 Pfg.;
V.	7mal um 20 Pfg. und 1mal um 10 Pfg.;

so daß der Höchstlohn in den zwei ersten Lohnklassen mit dem sechsten, in der letzten Lohnklasse mit dem achten Dienstjahre erreicht wird.

Für Friedhöfe und Gartenamt soll weiterhin allgemein gelten:

Überstunden werden mit 33 $\frac{1}{3}$ Prozent, Sonntags- und Nacharbeit mit 50 Prozent Zuschlag zum Grundlohn vergütet.

An gesetzlichen Wochenfeiertagen wird der volle Lohn weiter gezahlt, muß an diesen Tagen gearbeitet werden, wird ein Zuschlag von 100 Prozent gewährt.

Bei der Überführung der gegenwärtig beschäftigten Arbeiter unter die Bestimmungen der neuen Lohnordnung werden die bisherigen Dienstjahre in Anrechnung gebracht.

Allgem. Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Straße 3. Fernsprecher: Amt 3, 5382. Vorsitzender Josef Busch.

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders. (Name, Ort, Straße und Hausnummer.)

Bekanntmachungen.

(In jeder Mitgliederversammlung zu verlesen.)

— **Sonntag, den 30. Oktober, ist der Beitrag für die 44. Woche fällig.**

— **Zeitungen vergriffen.** Die Nr. 18, 19, 20, 21, 22 und 35 unsrer Zeitung sind vollständig vergriffen. Wenn noch irgend welche lagern, bitten wir, diese sofort zurückzusenden.

— **Abrechnungen nicht eingesandt** haben bis zum 25. Oktober folgende Orte: Bremen (entschuldigt), Lübeck, Lüdenscheid, Freiburg i. Br., Stuttgart, Weimar, Breslau und Stettin.

— **Die Karten für die Arbeitsstatistik haben trotz Mahnung nicht eingesandt:** Braunschweig, Flensburg, Dortmund, Duisburg, Hagen, Lüdenscheid, München-Gladbach, Darmstadt, Freiburg, Hamburg, Speier, Breslau, Danzig, Lübeck, Remscheid und Stuttgart; Frankfurt und München entschuldigt. Wir müssen unter allen Umständen ersuchen, in Abrechnungen und Statistiken pünktlich zu sein, anders eine geregelte Verwaltung garricht denkbar ist.

— **Öffentliche Agitationsversammlungen** finden statt in: **Velbert-Langenberg** am Montag, den 7. November in Langenberg, Rest. Kehrman am Markt; **Duisburg** am Sonntag, den 13. November, nachmittags 6 Uhr, Feldstr. 9; **Düsseldorf** am Freitag, den 4. November im „Kaisersaal“, Kasernenstr. 25; **Mannheim** am 16. November, **Ludwigs-hafen** am 18. November Versammlungen für **städtische Betriebe**, beide nach Arbeitsschluß, 17. November in Speyer, am 19. November öffentliche Versammlung für alle Branchen in **Mannheim**.

— **Ortsverwaltung Groß-Berlin.** Die Versammlungen des Bezirkes Friedrichsfelde finden von jetzt ab jeden Freitag nach dem 1. und 15.

im Monat im Restaurant Otto Sudbrink, Berliner Straße 98 statt.

— **Hannover.** Der Arbeitsmarkt in der Landschaftsgärtnerei ist überfüllt. Es sind über 20 Kollegen außer Beruf tätig. Wir warnen dringend vor Zuzug, da den Kollegen keine Arbeit nachgewiesen werden kann. — Unsre Mitglieder machen wir auf das der heutigen Nummer beiliegende Zirkular betreffend Bildungsmöglichkeiten in Hannover aufmerksam und ersuchen um recht zahlreiche Beteiligung. — Am 2. November, öffentliche Versammlung im „König von Hannover“-Mittglieder! Erscheint vollzählig, kein Kollege darf fehlen. Stellt Euch nicht wieder ein solch beschämendes Zeugnis aus wie bei den letzten Agitationsversammlungen. Jedes Mitglied bringe einen Unorganisierten mit, dann ist der Erfolg unser.

Der Vorstand.

— Der Kollege **Erich Riemer**, früher in Haus Leerbach, wird ersucht, uns sofort seine Adresse mitzuteilen, event. wollen andre Kollegen, denen diese bekannt, uns Mitteilung machen.

Literarisches.

— Die Arbeiterfrage von F. A. Lange mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Fr. Mehring, Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68. Broschiert 1,50 Mk., gebunden 2,— Mk. Der vorliegenden Ausgabe ist die erste Auflage des Langeschen Buches zugrunde gelegt. Der Herausgeber hat diese erste Ausgabe deshalb erwählt, weil sie am engsten mit den Anfängen der deutschen Sozialdemokratie zusammenhängt und das Bild Langes am frischen widerspiegelt und weil in ihr das Wesentliche zusammengefaßt ist, was Lange als Sozialpolitiker zu sagen hatte. Obwohl Langes Buch niemals von entscheidendem Einfluß auf den Gang der deutschen Arbeiterbewegung gewesen ist, und trotzdem Lange nie den Boden der bürgerlichen Gesellschaft verlassen hat, sichert ihm doch seine Tätigkeit in der deutschen Arbeiterbewegung in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein ehrenvolles Andenken in der deutschen Arbeiterklasse. Aus diesen und andern Gründen erschien die Aufnahme der Schrift in den Sozialistischen Neudruckten geboten.

— **Kalender für deutsche Bienenfreunde** auf das Jahr 1911. Verlag C. F. W. Fest, Leipzig, Preis 1 Mark. Wer sich einmal den „Kalender für Deutsche Bienenfreunde“ angeschafft hat, ist auch im nächsten Jahre sicherer Abnehmer, da das handliche, unterrichtende und so preiswerte Büchlein ihm unentbehrlich ist.

— Die Seifenfabrik der **Großverkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumenten** in Gröba-Riesa. So lautet der Titel einer 254 Seiten starken Denkschrift, in der Dr. August Müller, anlässlich der in diesem Jahre erfolgten Betriebseröffnung dieses großartigen Unternehmens, eine Darstellung des Werdens sowie der wertschöpfenden und wirtschaftlichen Bedeutung dieses Betriebes gibt. Dem textlichen Teil ist noch ein bildlicher angehängt, der auf 40 Blatt in Lichtdruck die ganzen Einrichtungen von außen und im Innern veranschaulicht. Das Buchwerk ist in der eigenen Buchdruckerei der Großverkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumenten hergestellt und bietet auch in dieser seiner Art ein würdiges, vornehmes Stück der modernen Buchdrucktechnik.

— Der **Weg zur Nacht** von Karl Kautskv. Von dieser Broschüre ist soeben im Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68, die zweite durchgesehene Auflage erschienen. Im Vorwort der neuen Auflage unternimmt es Kautskv, sich mit den Kritikern seiner Arbeit auseinander zu setzen. Der Preis beträgt broschiert 1,50 Mk., gebunden 2,— Mk. Die Volksausgabe kostet 50 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporture.

— Dr. B. Lindemann, **Die Erde.** Eine allgemeinverständliche Geologie. Band I: Geologische Kräfte. In 8—10 Lieferungen zu je 80 Pf. Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Franckhsche Verlagshandlung), Stuttgart. Mit dem uns vorliegenden Heft beginnt eine Geschichte unsres Erdballes, eine allgemeinverständliche Geologie zu erscheinen, die als ein populärwissenschaftliches Hand- und Hausbuch von größter Wichtigkeit angesehen werden muß. In durchaus allgemeinverständlicher Weise will das Werk die Kenntnis von der Entstehung, der Entwicklung und dem Aufbau der Erde in alle Schichten des Volkes tragen. Auf dem neusten Stand der Wissenschaft fußend, will das Werk aber auch dem Fachmann Anregung bieten. — Der erste Band entwickelt die Grundbegriffe der Geologie, gibt Schilderungen der einzelnen Weltalter und ihrer Tier- und Pflanzenwelt, berichtet über Werden und Vergehen der Gesteinwelt, über den Aufbau der Erdrinde, über die Kräfte des Erdballes, wie sie in den Erdbebenscheinungen, im Vulkanismus, in den Wirkungen von Wind und Wasser ihren Ausdruck finden usw. — Der zweite Band bietet die erste umfassende Geologie der deutschen Landschaften auf wissenschaftlicher Grundlage. Dar geologische Aufbau Deutschlands und der angrenzenden Teile ist ungemein interessant, und die Schilderungen, die das Werk in einzelnen reich illustrierten Kapiteln, wie: Das Rheinische Schiefergebirge einschli. Eifel und Kohlenrevier, Der Thüringer Wald, Der Harz, Das norddeutsche Tiefland, Das Elbsandsteingebirge, Das Fichtelgebirge, Die bairischen und nordostösterreichischen Alpen, Die Schweiz usw. usw., bietet, sind so instruktiv und wertvoll, daß sie kein Gebildeter wird entbehren können. Mehrere hundert Abbildungen und künstlerisch ausgeführte schwarze und mehrfarbige Tafeln und Karten tragen zum leichteren Verständnis bei und machen das Buch gleichzeitig zu einem wertvollen Bestimmungsbuch für den Petrefaktsammler und zu einem Studienmittel für Lehrer, reifere Schüler usw. Durch den allgemeinverständlichen Text aber wird es für jeden Naturfreund eine willkommene Erscheinung sein. Die vornehme Ausstattung sei besonders hervorgehoben!

Inhalts-Übersicht zu No. 44.

Eine unverzeihliche Pflichtvergessenheit. — Moabit. — Der Held von Moabit. — Ein christlicher Pastor über „Arbeitswilligen“-Schutz und Streikpostenstellen. — Bildungsprogramme. — Bildungs-Surrogate. — An die Kollegen Braunschweigs. — Gewerkschaftliche Organisation und Lokalvereine. — Rundschau. — Korrespondenzen: Barmen, Cassel, Königsberg i. Pr., Münster i. W., Solingen, Stuttgart. — Lohnbewegungen: Groß-Berlin, Düsseldorf. — Allgemeines: Deutscher Gärtnerverein; Bekanntmachungen. — Literarisches. — Feuilleton: Unter falscher Flagge. — Die Treppe.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Pettzelle oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluß der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.



Fehlen Ihnen einige Gartenwerkzeuge? (f. 104)

Bitte übertragen Sie deren Lieferung den **Dresdener Werkstätten S. Kunde & Sohn**
Dresden-A. 38, Kipsdorfer Straße :: :: Katalog kostenlos.

Illustriertes Handbuch des Gartenbaues

Herausgegeben von **Dr. H. Settegast**
Direktor der Gärtner-Lehranstalt Köstritz

Ein starker Prachtband von ca. 1000 Seiten mit 938 Abbildungen im Text und 49 ein- und mehrfarbigen Tafeln und zwei Modellen

Preis 22 Mk., auf Wunsch gegen bequeme monatl. Teilzahlungen 24 Mk.

Wer sich über die Urteile der Fachgenossen, die das Werk bereits bezogen haben, unterrichten will, verlange die postfreie Zusendung des Prospektes No. 2 von

E. H. Friedr. Reisner, Leipzig
Salomon-Straße 10

(1485/49)

Chiffre-Briefe befördert die Expedition nur weiter, wenn die Einsender das Frankatur-Pörto beifügen. Die Expedition.

Verkehrslokale für Gärtner.

(In dieser Rubrik kostet ein zweizeiliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (vorausbezahlen). Dafür erhalten die Inserenten regelmäßig ein Exemplar der Zeitung zum Aushängen in ihrem Lokal.)

Barmen, Gasthaus: Albert Vogel, Rödigerstr. 16. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 2. Samstag im Monat. Herberge: Gewerkschaftshaus Parlament Str. Büro und Stellennachweis: Barmen, Gewerbeschulstr. 107 I.
Berlin N., Weißburgerstr. 67. Verkehrslokal. Herberge. Stellenaussage: 11—12 Uhr ebenda.
Berlin W., Vorbergstr. 9. Poschmann, Vereinslokal. Gute Speisen. Vslg. jeden Donnerstag vor dem 15. jeden Sonntag früh: Zahlmorgen.
Blankenese, Rest. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofstr. Vslg. Sonntag nach d. 1. u. 15. (1025)
Breslau, Philipps Restaurant „Zum goldenen Schwan“, Kupferschmiedestr. 23.
Cannstatt-Stuttgart, „Gasthaus zur Fischerei“ Marktstr. Herberge, Verkehrs- u. Versammlungsl. **Chemnitz**, J. Materns untf. Hainstr. 7. Versamml. Samstag vor d. 1. u. 15. im Monat. Arbeitsnachw. u. Unterst.: Kollege Jos. Donath, Sidonienstr. 22.
Cöln a. Rh., Rest. Laurenz Körler, Weyerstr. 112. Vslg. Samstag nach d. 1. u. 15. (1029)

Büro und Stellennachweis: Pantaleonstr. 9, p. 7 1/2 bis 9; Sonntags 11 bis 12 Uhr.
Dresden-A., Ritzbergstr. 2 und Marxstr. 13. „Dresdener Volkshaus“, Verkehrs- u. Herberge. **Düsseldorf**, Wallstr. 10, II, Büro und Herberge. Telefon: 7527.
Eiberfeld, Volkshaus, Hombüchlerstr. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 4. Samstag im Monat. Ebenda Herberge Büro und Stellennachweis: Barmen, Gewerbeschulstr. 107 I.
Frankfurt a. M., Gewerkschaftshaus, am Schwimmbad u. Stoltzstr. 13—15. Vslg.-Lokal d. Orts- u. Bez. Frankfurt. Herberge ebenda.
Frankfurt a. M.-Hausen, Restaurant von G. Hardt, Verkehrslokal der Gärtner.
Grunewald, Pein, Hubertusbaderstr. 8. Verkehrs- Vslg. Sonnabend n. d. 1. j. M. Gut. Mittagstisch.
Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10—12 Uhr. (1037)
Hamburg-Hoheluft, M. Lewerenz, Wrangelstr. 64, Verkehrslokal der Gärtner Hoheluft, Ver-

Grossen Posten Stofflaub per Gross (Ramsch) zum garnieren v. Blumen- u. Fruchtkörbchen sowie zur Trocken-Binderei, empfiehlt z. Preise v. 25 Pfg. per Gross unt. Nachnahme **Fritz Seltmann, Sebnitz (Sa.). (1524/44).**

Gute Bücher sind:

Illustriertes Gartenbaulexikon, enthält das ganze gärtnerische Wissen . . . 23 M.
Schnurbusch, Der praktische Schnittblumenzüchter, enthält Kultur und Treiberei aller Schnittblumen . . . 9 M.
Vilmorins Blumen-gärtnerlei, mit 100 farbigen Tafeln . . . 56 M.
Versand überallh. franko geg. Einsendg. des Betrages oder Nachn. Auf Wunsch geg. bequeme Monatsraten von 3—5 Mk. Katalog gratis. (1399 b)

Hermann Meusser, Spezialbuchhandlung für Gartenbau. Berlin W. 35-105, Steglitzerstr. 58.

Kunst-Handelsgärtnerlei

evtl. pass. Terrain ges. Off. erb. an **Friedrich Jörg, Leipzig**, Hauptpostlag. Agent verb. (1527)

Harlemer Blumenzwiebeln

(1526/46)	Stück	100
Hyazinthen f. Töpfe u. Gläser	0,12	— 9,—
„ Schalen	0,08	— 6,—
„ Mischung	0,06	— 5,—
Tulpen für Töpfe	0,04	1,50
„ Mischung	0,03	— 1,25
Crocus	0,02	— 1,—
Narcissus	0,03	— 2,—
Jris Hispanica	0,02	— 1,—
„ Anglica	0,04	— 2,50
Begonien	0,08	— 6,50
Gladiolen	0,04	— 2,25
Lilien	0,10	— 8,—

P. de Jong, Hillegom (Holland)
Alles 1. Qualität

Gewächshaus auf Abbruch, einseitig, massiv gebaut. mit Zentralwasserheizung, sofort billig zu verkaufen (befindet sich Cöpenick) (1528)
Emil Boldt, Cöpenick, Lindenstr. 10.

5000 Linden schön und grade gewachsen, von 8 bis 20 cm Umfang, räumungshalber billig zu verkaufen.
Anfragen sub K. P. 8546 an Rudolf Mosse, Cöln. (m 1491/44)

Gegen kalte und feuchte Füße sind Norweger Skisocken mit Eiderfütter, im Strumpfe zu tragen, anerkannt vorzüglich. Nordische Platin-Strickwolle garantiert nicht filzend. Platin-Strümpfe, gestrickte Unterzeuge. Kniewamse, Leibwamse, Isl. Jagdstrümpfe, Gamaschen u. a. nord. Jagd- u. Sportartikel. Handgestrickte Strapaziersocken m. Doppelhacke aus derber, nordischer Landwolle usw. Ausführliche Preisliste gratis durch Generalvertreter (m 1490/40. 42. 44.)

Heinr. Brandenburg, Kolbreg 32, Ostsee.

Friedrich Fischer, Berlin S.O. 10, Bethanien-Ufer 8. Bureau u. Lager in Schreibmaschinen Vervielfältigungsapparaten nebst deren Zubehör, Kontor- u. Schreib- Utensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbstbinder), Kuverts mit u. ohne Druck in allen Größen, Kopier-Einrichtungen, Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäfts juchern, Bureauöbeln etc. Lieferant der Hauptgeschäftsstelle d. A. D. G.-V. u. fast sämtl. Gewerkschaften, Krankenkassen usw. (912)

Gehilfen, die in der kürzesten Zeit und mit den geringsten Mitteln sich eine tüchtige theoretische und namentlich zeichnerische Ausbildung aneignen wollen, finden dazu die beste Gelegenheit an dem durch seine vorzügliche und bisher unübertroffene Lehrmethode überraschend schnell aufgeblühten

Technikum für Landeskultur u. Gartenarchitektur Stargard i. Meckl.

Gute Volksschulbildung genügt. Teilkurse sind gestattet. Eintritt jederzeit möglich. Prospekt und Auskunft kostenfrei durch Direktor **R. Lorentz**. Lichtbilder-Vorträge. (1894) Frequenz: 125 Personen im Vorjahre.